



Ingrid Breckner | Albrecht Göschel | Ulf Matthiesen [Hrsg.]

Stadtsoziologie und Stadtentwicklung

Handbuch für Wissenschaft und Praxis



Nomos

Ingrid Breckner | Albrecht Göschel | Ulf Matthiesen [Hrsg.]

Stadtsoziologie und Stadtentwicklung

Handbuch für Wissenschaft und Praxis



Nomos

© Titelbild: polybutmono – iStockphoto.com



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3340-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-7677-9 (ePDF)

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Gesamteinleitung

Weltweite Urbanisierungsdynamiken eskalieren nahezu ungebrems. Längst wohnt bekanntlich weit über die Hälfte der Menschheit in den Städten unserer Erde. Dabei werden die Stadträume selbst als hochambivalente menschliche Leistungen gehandelt – zwischen Hoffungsstrukturen, realistischen Problemlösungsanboten und tendenziellen Menetekeln pendelnd. Zumindest das scheint klar: Weitere sozioökonomische Globalisierungstendenzen (inklusive temporärer De-Globalisierungsphasen – etwa infolge der COVID-19-Pandemie), zunehmende Migrationsdynamiken und eine wachsende Weltbevölkerung lassen nachhaltige, gar resiliente Lebensformen nur noch in städtischen Kontexten denken, planen und realisieren. Vor dem Hintergrund dieser konfliktreichen globalen Urbanisierungsdynamiken schlägt das „Handbuch Stadtsoziologie und Stadtentwicklung“ vor, den Fokus noch einmal genauer auf die Europäischen Städte und insbesondere auf urbane Akteure, Prozesse und Strukturen in Deutschland und im deutschsprachigen Raum zu richten. Das Handbuch präsentiert dabei eine spezifisch sozialwissenschaftliche Stadtentwicklungsforschung und -planung, die die vielgestaltigen Realitäten und Konzepte der Stadtentwicklung in diesem gesellschaftlichen Raum untersuchen und bearbeiten. Damit kommen die unterschiedlichen Praxisformen Wohnender, Arbeitender und nationaler wie internationaler BesucherInnen, die urbanen Gemengelage zwischen Institutionen, informellen Netzen und Machtbeziehungen sowie ihre jeweiligen Kooperations- und Konfliktformen in den Blick. Zudem treten die besonderen Begabungen *und* Herausforderungen von Städten deutlicher hervor – mit ihren jeweiligen Qualitäten und Defiziten – handlungsnah und theoretisch informiert, methodisch reflektiert, in Kontakt mit vielgestaltigen Akteurs-Konstellationen sowie analytischen und planerischen Handlungsansätzen im urbanen Raum.

Konzeption und Realisierung des „Handbuches Stadtsoziologie und Stadtentwicklung“ folgten von Beginn an einer inhaltlichen Struktur, die eine rein additive Aneinanderreihung von Stichworten, wie sie sich in vergleichbaren Werken in der Regel findet, vermeidet. Zugleich haben wir diese Struktur offen gehalten für neue Perspektiven auf Stadt, die sich im Verlauf der Realisierung dieses Handbuches als relevant aufdrängten. Dazu bot es sich an, von fünf zentralen Leistungen oder Funktionen auszugehen, die die Stadt und ihre Entwicklung kennzeichnen und die eine spezifisch sozialwissenschaftliche Stadtforschung berücksichtigen muss: Stadt als politische Institution Kommune (Kapitel A), Stadt als Integrations- und Differenzierungsmechanismus (Kapitel B), Stadt als kulturelles Phänomen mit eigenen Verhaltensformen und sozialen Praktiken (Kapitel C), Stadt als Zukunfts-Narrativ (Kapitel D) und nicht zuletzt Stadt als historisch situierter, prekär bleibender Innovationszusammenhang (Kapitel E). Diese fünf inhaltlichen Kapitel werden um ein sechstes (Kapitel F) ergänzt, das einen Überblick über Nachbardisziplinen der Stadtsoziologie im engeren Sinne sowie über einschlägige Institutionen der deutschsprachigen Stadtforschung und Stadtentwicklung gibt. Listen mit Publikationsformaten und universitären Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen beschließen den Band.

Kapitel A behandelt die Stadt als politische Institution, als Kommune, in enger Anlehnung an Forschungstraditionen der lokalen Politikforschung. Die hier versammelten Beiträge zielen auf die ambivalente Position der Kommune zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft. In einer historischen Perspektive, mit der das Kapitel und damit das Handbuch eröffnet werden, zeigt sich diese Ambivalenz in Gegensatz und Konflikt der Kommune als Instanz der Allokation staatlicher Leistungen, also als staatliche Verwaltung auf lokaler Ebene einerseits und Anspruch der Kommune auf autonome Selbstverwaltung andererseits. Die Stadt als politische Institution Kommune steuert hier mit Konzepten und Verfahren politische Teilnahme und Mitbestimmung der städtischen Einwohnerschaft. Einmal operiert die Kommune dabei mit Strategien zur Durchsetzung übergeordneter Entscheidungen und Zustim-

Gesamteinleitung

mungssicherung. Andererseits können diese Verfahren auch als basisdemokratische Willensbildung zur Generierung spezifisch lokaler Entscheidungen wirken. Kommune wird dabei als „intermediäre Instanz“ gesehen, die zwischen Marktakteuren, staatlicher, lokal unspezifischer und verallgemeinernder Gesetzgebung sowie spezifisch lokalen, zivilgesellschaftlichen Ansprüchen vermittelt. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Beiträge liegt auf Formen lokaler Partizipation und der Bedeutung lokaler, urbaner Öffentlichkeiten, die sich seit den Demokratisierungsbemühungen der 1960er Jahre, basierend auf Wertewandel und steigendem Bildungsniveau, auch als Widerstand gegen Expertenherrschaft in fast allen politischen Feldern entwickelt haben.

Kapitel B versammelt Beiträge, die aus unterschiedlichen Perspektiven Herausforderungen gesellschaftlicher Integration und Differenzierung in den Blick nehmen. Der einführende Beitrag von Walter Siebel (B.1) veranschaulicht geschichtlich entstandene Variationen theoretischer Zugänge zu gesellschaftlicher Integration, die von Teilhabe-Chancen der Stadtbevölkerung an gesellschaftlichen Teilsystemen abhängen. Teilhabe manifestiert sich dabei auf drei unterschiedlichen Ebenen: *Erstens* hängt sie ab vom Zugang zu öffentlichen Leistungen, die Kommunen als soziale und technische Infrastruktur in lokaler Umsetzung gesetzlicher Vorgaben und in Kooperation mit bundes- und föderalstaatlichen sowie marktwirtschaftlichen Akteuren zur Verfügung stellen (siehe Beiträge unter B.4 und B.5). *Zweitens* beeinflusst die Teilhabe an unterschiedlichen Märkten, vor allem am Arbeits- und am Wohnungsmarkt, gesellschaftliche Integrationschancen, die zumindest seit dem Ende des 19. Jahrhunderts potenziell als Gegenstand staatlicher Steuerung gelten (siehe Beiträge B.3 und B.4.1). *Drittens* ist eine Teilhabe an den informellen Systemen von Nachbarschaft, Milieu, Quartier und Gesamtstadt ausschlaggebend für gesellschaftliche Zugehörigkeit (siehe Beiträge B.4.2 und B.4.3). All diese Teilhabe-Formen sind durch Ungleichheiten geprägt, deren Erscheinungsformen und Strukturen sich im Zeitverlauf stark wandeln. Urbane Entwicklungsdynamiken bringen gleichzeitig aber auch erfindungsreiche Praktiken und Innovationen hervor, die sich in Städten heterogenitätssteigernd und differenzierend in unterschiedlichen, mehr oder minder vernetzten „kleinen Lebenswelten“¹ manifestieren (siehe Beiträge B.2.2, B.2.4, B.8 sowie Kapitel E dieses Handbuchs).

Von den 1950er bis in die frühen 1970er Jahre, mit Vorläufern seit den 1920er Jahren, waren es immer wieder Bemühungen um eine egalitäre Gesellschaft, die u.a. mittels Bildung auf die gesellschaftliche Integration traditioneller Unterschichten abzielten. Seit den 1980er Jahren treten andere soziale Gruppen in das stadtanalytische Blickfeld, z.B. unter einem Gender-Aspekt Frauen, angesichts wachsender Zuwanderung MigrantInnen oder im Sinne einer Generationengerechtigkeit Kinder und Jugendliche und alte Menschen. Die Beiträge unter B.2 verdeutlichen, dass die seit den 1980er Jahren wieder wachsende Ungleichheit soziale Polarisierungen in deutschen Städten fördert und Prozesse der Verdrängung schwächerer Bevölkerungsgruppen auslöst. Davon sind zunehmend auch Angehörige der Mittelschicht betroffen. Auch sie finden z.B. in den Ballungszentren kaum noch geeignete Wohnungen, während durch Gentrifizierung und Privatisierungsprozesse kontinuierlich bezahlbarer Wohnraum und für das Gemeinwohl unabdingbare Infrastruktur verloren gehen (siehe den Beitrag B.9 zu Gentrifizierung sowie die Beiträge zu Wohnverhältnissen unter B.4, die Beiträge zu urbaner Infrastruktur unter B.5 sowie die Beiträge zu Gesundheit und urbanen Choreografien B.6, B.7. und B.8). Der Gender-Aspekt von Ungleichheit manifestiert sich – wie die Beiträge B.2.3, B.4.3 und B.11 zeigen – in sozialstrukturellen und räumlichen Ungleichheiten sowie in Zuschreibungen urbaner Angsträume. Nicht zuletzt werden Lebensverhältnisse und Alltagspraktiken in der modernen Stadt, vor allem in Großstädten, nicht nur von Raumformen (siehe die Beiträge B.4.4 und B.4.5), sondern auch

1 Benita Luckmann (1978): The Small Life-Worlds of Modern Man. In: Thomas Luckmann (Hrsg.): *Phenomenology and Sociology*. Harmondsworth (Penguin), S. 275–290.

von Gewaltphänomenen sowie Zeiten geprägt, deren Takte und Rhythmen sowohl unsichtbare Zwänge als auch neue Handlungsoptionen erzeugen (siehe Beiträge B.10 und B.12).

Kapitel C führt unter drei Perspektiven in die lange Tradition stadtkultureller Forschung ein: *Erstens* werden die typischen Verhaltensweisen und kulturellen Praktiken vorgestellt, wie sie bereits in klassischen Studien zur Stadtkultur herausgearbeitet wurden und in der Tradition Georg Simmels² als Verhalten der Distanzierung und Blasiertheit beschrieben werden. Nicht nur auf der Ebene des individuellen Verhaltens, sondern auch auf kollektiver Ebene prägt danach eine Distanzierung von Schichten und Milieus die Kultur der Stadt. Diesem Element der Distanzierung entspricht eine Emanzipation der Stadtbewohner, die zur Auflösung traditioneller Assoziationen und zu unterschiedlichen Varianten des modernen Individualismus führt. Letzterer tritt in Städten, und hier wieder in den Großstädten in besonderem Maße, in Erscheinung und hat immer wieder stadtkritische Betrachtungen ausgelöst. Allerdings stehen den Bemühungen um Distanzierung und Individualisierung auch enge Bindungen an soziale Zusammenhänge sowie an Bau- und Raumformen der Stadt gegenüber, die als Identifikationen beschrieben werden können. Genau wie symbolische Ortsbezüge haben nachbarschaftliche und Quartiersbindungen ohne eigentliche ‚materielle Basis‘ große Bedeutung für Sicherheits- und Vertrautheitsgefühle in und mit der Stadt. Je ausgeprägter, markanter und vielfältiger eine Bebauung oder ein geographisches Merkmal einer Stadt in Erscheinung tritt, umso enger werden die Bindungen an diese städtische Umgebung, ein Zusammenhang, den wiederum Georg Simmel bereits hervorgehoben hatte.³ Soziale Distinktionen entstehen auch durch unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung von Zeichen, die dem einzelnen Stadtbewohner als individuelle Bindungen erscheinen.⁴ Dies geschieht, wenn Angehörige unterschiedlicher Schichten oder Milieus entweder die selben Zeichen ganz unterschiedlich interpretieren oder unterschiedliche Zeichen so unterschiedlich wahrnehmen, dass einige von ihnen, die für bestimmte Gruppen zentrale Bedeutung haben, für andere gar nicht zu existieren scheinen. Inszenierungen von Zeichen z.B. durch bauliche Rekonstruktionen können – das verdeutlichen die Beiträge C.7 bis C.10 – auch als gezielte Distinktionsstrategien eingesetzt und verstanden werden.

Zweitens wird die Frage nach der Einmaligkeit und dem Eigensinn einer Stadt untersucht, bedingt durch ihre ökonomischen, kulturellen und sozialen Traditionen, eine Frage, die etwa in Thesen zum Habitus einer Stadt mündet (vgl. C.5). Es zeigt sich in den entsprechenden Beiträgen und Untersuchungen ein Gegensatz zwischen Thesen, die Besonderheiten in den Vordergrund rücken und solchen, die eher das Gemeinsame zwischen Städten in Form von Typen betonen, bedingt etwa durch überlokale Einflüsse und Entwicklungen. Dabei zeigt sich aber auch, wie gerade Einmaligkeitsprädikate stark von TypisierungsROUTINEN abhängen.

Eng damit verbunden ist eine *dritte* Perspektive auf die Kultur der Stadt bzw. die Kultur einer Stadt. Hier werden Städte, zumal Großstädte oder Metropolen, über alle Differenzierungen und Heterogenitäten hinweg als ein Ganzes betrachtet und empfunden. Das führt zu der Frage, wie eine spezifische lokale Kultur trotz aller Heterogenität eine Stadt als Ganzes prägt oder ob Differenzierungen dominieren, die aus einer Stadt ein Mosaik mehr oder weniger fragmentierter kleiner Welten entstehen lassen, deren Einzelteile in kultureller Hinsicht ohne jede Beziehung zueinander bestehen. Gerade diese Untersuchungen werfen vielfältige Fragen auf, die sich auch in der Belletristik und in Biographien nie-

2 Georg Simmel (1995/1903), Die Großstädte und das Geistesleben, in: Ders., Gesamtausgabe, Bd. 7, Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Bd. I, Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 116-131.

3 Georg Simmel (1992/1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe Bd. 11, Frankfurt/M. (Suhrkamp), Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, S. 687-790, hier S. 695.

4 Vgl. z.B. die *mental maps*-Forschung, die ausgehend von Kevin Lynchs Untersuchungen zum „Bild der Stadt“ (1960) seither einen festen Platz in der kulturwissenschaftlichen Stadtforschung einnimmt.

Gesamteinleitung

dergeschlagen haben, wenn z.B. erkennbar wird, dass Angehörige einer bestimmten Schicht oder Klasse nur das eigene Quartier wahrnehmen und die Stadtteile Anderer im Bewusstsein kaum existieren (z. B. C.2 und C.6).

Kapitel C fokussiert in zweifacher Weise das alte und immer wieder neue Problem der Identität und Identifizierung: Zum einen zwingt die – große – Stadt zu verschärften Formen der Individualisierung, die in einer zunehmenden Problematisierung individueller Identität münden können und jeden Einzelnen gerade in einer städtischen „Gesellschaft der Singularitäten“ (Andreas Reckwitz) mit der verschärften Herausforderung zur Identitätsbestimmung konfrontieren. Zum anderen geht es in diesen Beiträgen aber auch um die Identität der Materialitäten, der Sachen, der Bebauungen, der Einzelgebäude, schließlich der ganzen Stadt als sachlichem, faktischem Gegenstand. Die Beiträge C.3 bis C.6 zeigen somit, inwiefern zur Entwicklung personaler und insbesondere sozialer Identitäten auch Identifikationen mit entsprechenden Dingen und deren Materialität unauflösbar gehören. Danach käme der Form der Stadt und ihrer Teile entscheidende Bedeutung bei der Entwicklung von individueller und sozialer Identität zu.

Kapitel D wendet sich einer Frage von Stadtentwicklungsplanung zu, die sich auf Bedingungen, Möglichkeiten und Varianten von Zukunfterschließung bezieht. Jede Entwicklungsplanung steht vor dem nie ganz zu behebenden Widerspruch, aus einer bereits hochkomplexen, im Grunde aber doch bekannten Gegenwart auf eine unbekannte Zukunft schließen und für diese Zukunft fixierende Entscheidungen treffen zu müssen. Utopien und Visionen, Paradigmen und Leitbilder zur Zukunft der Stadt spielen dabei eine Schlüsselrolle. Sie beinhalten in der Regel normative Ansprüche, die über Jahre und Jahrzehnte als verbindlich anerkannt werden; deren Begrenztheit tritt erst in den Realisierungen als zeitgebunden hervor und erfordert Korrekturen, die in neue Visionen münden, um nach einer gewissen Zeit abermals die Begrenztheit solcher Konzeptionskorrekturen zu zeigen. So scheint es, als lerne zwar jede Planungsepoche aus den Fehlern der vorhergehenden, dies jedoch nur, um nun ihrerseits Fixierungen vorzunehmen, die sich wiederum als begrenzt und fehlerhaft erweisen und den Anforderungen von Zukunft schwerlich gerecht werden.

Die Bindung an die eigene Zeit verbindet alle diskutierten Zukunftsvorstellungen, die sich somit häufig auch eher als Korrekturen der Vergangenheit zeigen, denn als adäquate Wege in die Zukunft. Zukunft als offener Möglichkeitsraum wird danach unvermeidlich planerisch durch normative Setzungen einer Gegenwart erschlossen, ohne dass überzeugende Möglichkeiten bestünden, den Wandel ebendieser Normen verbindlich vorherzusagen. Jede Phase der Stadtentwicklung ist danach gezwungen, normative Entscheidungen zu treffen und diese als Leitbilder der Stadtentwicklung zu verfolgen. Deren Unzulänglichkeiten resultieren schon aus unbeabsichtigten Nebenfolgen, die im Nachhinein Grenzen von Leitbildern offenlegen, die jedoch aufgrund von fehlendem Wissen in Bezug auf Zukunft prinzipiell nicht zu vermeiden sind.

Kapitel E, der letzte materiale Textteil dieses Handbuches, zeigt Städte dann als macht-bezogene Initial-Räume für *Innovationen*. Neben dem für die Stadtsoziologie wichtigen ‚Disparitäten‘-Paradigma (vgl. Kap. A, B und C) treten damit noch deutlicher innovative Veränderungsdynamiken in den Blick. Die dazu erforderliche Mehrfach-Perspektive lässt besonders deutlich aktuelle kontrastierende (und nicht selten widersprüchliche) Tendenzen der Stadtentwicklung hervortreten. Multiperspektivische Analyse- und Planungsansätze erfordern zugleich methodische Handreichungen für Stadtvergleiche, um für Politik, Stadtentwicklung und Forschung belastbare Kenntnisse zu ermöglichen. Dem geht der Beitrag E.1 als einziger ‚reiner‘ Methodentext dieses Handbuches im Detail nach. Historische Analysen zu stadtprägenden Pfadeffekten zeigen dann, wie sich innovative Stadtentwicklungen ‚materialisieren‘ und kontextuierende Machtbeziehungen begrenzen (siehe Beitrag E.2). Weitere fünf Beiträge

fokussieren aktuelle Herausforderungen und innovative Lösungsversuche auf der Ebene konkreter Stadtplanung, etwa unter den Perspektivbegriffen Nachhaltigkeit, Klimagerechtigkeit, Greening der Städte und nicht zuletzt unter dem paradigmatischen Leitbegriff der Resilienz (Beiträge E.3 – E.7). Neue Formen stadtprägender Bodenhaftung durch urbane Formen des Essens & Trinkens vermögen dann in der Funktion als „Urban Terroir“ die bislang eigentümlich leib- und körperlos schematisierten stadtsoziologischen Konzeptionen des öffentlichen Raums (als Agora und Diskursraum etwa) ‚anzufüttern‘ (siehe Beitrag E.8). Die letzten drei Beiträge dieses Kapitels (E.9 - E.11) widmen sich Innovationsdynamiken, Machtbeziehungen und Planungen der Städte aus der Perspektive eskalierender Informations- und Digitalisierungskatarakte sowie von steigendem Wissen und gleichzeitig anschwellendem Nicht-Wissen, Planungsparadoxe und Komplexitätsdilemmata inklusive.

In einer solchen multiperspektivischen und zugleich spezifisch *urbanen* Innovations-Perspektive geraten insbesondere Krisendimensionen der ‚normalen‘ Stadtentwicklung wieder stärker in den Blick. Die Corona-Krise hat das nur noch einmal schonungslos offengelegt (siehe dazu auch den Beitrag B.5.5). Strukturell mit der Logik menschlicher Handlungen per se verschwistert,⁵ steigern Stadt- und Innovationsplanungen ja nur ein grundlegendes Handlungsdilemma menschlicher Akteurs- und Lebenswelten, *immer* unter unvollständigen Informationen zu prozessieren. Dieser ‚chronische Missstand‘ tilgt bekanntlich weder die – gerade auch stadtpolitische – Verantwortung für Handlungsfolgen, noch dämpft er die eher steigende Notwendigkeit von Entwicklungsplanungen – und zwar trotz komplexitätsbedingt abnehmender Planungseffekte. Die Beiträge dieses Kapitels zeigen, dass darauf in den politischen und ökonomischen Konfliktfeldern von Stadtentwicklung und ihren prägenden, zugleich instabilen Machtverhältnissen mehrere typische Reaktionen möglich sind. Mehrheitsfähig scheinen hier derzeit – zumindest ‚programmatisch‘ – neue Steuerungsarrangements zu sein, die etwa unter dem Begriff des ‚Governance-Triangle‘ Kommunen, Marktprozesse und die Bürgergesellschaft in diskursive UND immer auch machtbewehrte Aushandlungsprozesse einbinden. Chronisches Nicht-Wissen über städtische Zukunftsverläufe wird dabei versuchsweise über integrierte Entwicklungsplanungen, Lernprozesse und kontinuierliche Evaluationsverfahren abgefedert. Das materiale Abschlusskapitel dieses Handbuches fokussiert in diesem Sinne Optionen wie Krisen-Dimensionen bei Analyse- und Planungsversuchen im hyperkomplexen Feld der Stadtentwicklungen. Städte werden auf diese Weise zugleich wieder erkennbar als entscheidende Ko-Autoren von krisenbewehrten sozialen, kulturellen, ökonomischen, technischen, machtsstrategischen, kommunikativen und digitalen Innovationen.

Das **Schlusskapitel F** stellt schließlich wichtige Institutionen vor, an und mit denen stadtsoziologische Stadtentwicklung gelehrt, beforscht sowie praxisnah weiterentwickelt wird. Das schließt einmal einen neugierigen Blick in die Nachbardisziplinen der spezifisch soziologischen Stadtforschung mit ihren jeweiligen Schnittstellen ein (siehe Beitrag F.1), dann einen Text zur Sektion Stadtsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (Beitrag F.2).

In den Abschnitten F.3.1 bis F.3.7 folgt eine Übersicht über sieben zentrale Institutionen der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung, Stadtplanung und Architektur im deutschsprachigen Raum. Dieses Institutionen-Spektrum wird eröffnet mit einem Text zur zentralen ressortspezifischen Bundeseinrichtung im Stadtentwicklungsbereich (BBSR); es folgt eine Skizze zum „Deutschen Institut für Urbanistik“ (difu), der Forschungs- und Weiterbildungseinrichtung der deutschen Städte, das neben Auftragsforschungen für Kommunen und Ministerien von mehr als 100 Städten, dem Bund und dem Land Berlin getragen wird; dann werden fünf Bund-Länder-finanzierte Raumforschungsinstitute der Leibniz-Gemeinschaft skizziert (IRS, ARL, IfL, IÖR; kooptiert ILS), gefolgt von einem Raumfor-

5 Vgl. Oevermann, Ulrich (2016/2008): Krise und Routine als analytisches Paradigma der Sozialwissenschaften. In: Becker-Lentz, Renate et al. (Hrsg.), *Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden (Springer), S. 43-114.

Gesamteinleitung

schungsinstitut, das in der Helmholtz-Gesellschaft (UFZ) angesiedelt ist; schließlich werden zwei sehr unterschiedlich aufgestellte Länder-finanzierte Einrichtungen präsentiert (IWU, Bauhaus Dessau). Und nicht zuletzt stellt sich eine fachlich einschlägige, innovative und unabhängige urbanistische Plattform vor (dérive). Diese Institutionen-Skizzen sind unterschiedlich detailliert und enthalten teils historische Informationen zur Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Raumforschung in Deutschland, aber auch zu Profilierungskämpfen in unterschiedlichen politischen Kontexten – etwa in der nationalsozialistischen Ära der 'Raumordnung'. Zugleich liefern diese Texte prägnante aktuelle Zustandsskizzen der institutionellen Struktur der jeweiligen Einrichtungen, also ihres Profils und ihrer Schwerpunktbildungen. Studierende erhalten damit einige wichtige Erst-Informationen – auf der Suche nach interessanten Orten der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung und umsetzungsorientierten Stadtentwicklungskonzeptionen. Diesem Institutionenüberblick mit Hinweisen zum Weitersuchen folgen abschließend in Abschnitt F.4 Listen einschlägiger Zeitschriften im deutschsprachigen Raum und in Abschnitt F.5 ein Überblick zu Universitäten, an denen sozialwissenschaftlich orientierte Aktivitäten zu Stadtentwicklung und entsprechenden Steuerungs- wie Planungsansätzen bearbeitet und gelehrt werden.

Kursiv gesetzte Literaturangaben am Ende einzelner Beiträge wurden von den Autorinnen und Autoren als Schlüsseltexte für ihre jeweiligen Themenbereiche herausgehoben.

Danksagung

Die HerausgeberInnen danken an erster Stelle den Autorinnen und Autoren dieses Handbuches für ihre große Bereitschaft, auf knappstem Raum kundig in ihre jeweiligen Forschungsfelder einzuführen. Dann gilt unser Dank dem Verlag und seinen Lektorinnen und Lektoren Frau Dr. Sandra Frey, Frau Petra-Marion Niethammer und ganz besonders Herrn Alexander Hutzel für ihre schier unerschöpfliche Geduld bei der Entstehung dieses Handbuchs und bei der Bewältigung zahlreicher Unsicherheiten und Hindernisse, die bei einem Werk wie diesem unvermeidlich zu sein scheinen. Lücken und Ausfälle sind bei einem hohen Anspruch unvermeidlich und allein von der Herausgeberin und den Herausgebern zu verantworten. Trotzdem glauben wir, ein umfassendes Bild über den gegenwärtigen Stand von Stadtsoziologie und Stadtentwicklung zu vermitteln. In zukünftigen Neuauflagen, wie sie der Verlag in Aussicht stellt, werden Ergänzungen und Überarbeitungen unerlässlich sein, besonders angesichts aktueller und sicher kommender weiterer Krisen und Entwicklungsoptionen der Europäischen Städte.

Ingrid Breckner, Albrecht Göschel, Ulf Matthiesen

Ein weiterer besonderer Dank gebührt unserem Mitherausgeber Albrecht Göschel, der vom Verlag um die Herausgabe eines solchen Werkes gebeten wurde, uns zur Mitarbeit eingeladen, wichtige Aufgaben bei der Organisation der Arbeiten wie bei der inhaltlichen Strukturierung des Gesamttextes übernommen und nicht zuletzt – neben zwei eigenen Texten – einen relevanten Teil der Beiträge betreut hat.

Ingrid Breckner, Ulf Matthiesen

Postscriptum

Auf der Zielgeraden der Fertigstellung dieses Handbuches hat auch uns die COVID-19-Pandemie erreicht. Die drängende Frage war sofort, wie weit die Städte von den urbanen oder anti-urbanen Effekten des Corona-Virus tangiert, herausgefordert und/oder transformiert werden würden. Das Gros der Annahmen zu diesem Thema erscheint gegenwärtig noch eher spekulativ. Denn nicht einmal die wahrscheinlichen Effekte (Restrukturierungstendenzen des öffentlichen Stadtraums, weitere Digitalisierungsschübe, sich verändernde Mobilitätsmuster, eine weiter wachsende Relevanz der ‚sozialen‘ Medien etc.) lassen sich in ihren urbanen Überlagerungs- und Zusammenhangsgestalten überblicken. Konsequenzen der Corona-Krise werden daher nur punktuell angedeutet.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	19
Tabellenverzeichnis	21
Kapitel A: Stadtentwicklung im Widerstreit staatlicher, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Interessen	23
A.1 Geschichte der europäischen Stadt und ihrer Akteure	27
<i>Dieter Schott</i>	
A.2 Entwicklung der Kommunalpolitik in der BR Deutschland seit 1945	39
<i>Karsten Zimmermann</i>	
A.3 Intermediäre Stadtpolitik in unterschiedlichen urbanen Gemeinwesen	51
<i>Hubert Heinelt</i>	
A.4 Nationale Stadtentwicklungspolitik	63
<i>Klaus J. Beckmann</i>	
A.5 Internationaler Städtewettbewerb	73
<i>Klaus R. Kunzmann</i>	
A.6 Urbane soziale Bewegungen, Protest- und Alternativbewegung	85
<i>Roland Roth</i>	
A.7 Urban Commons und neue Allmenden	97
<i>Simon Güntner</i>	
A.8 An der Stadtentwicklung mitwirken? Formen der Öffentlichkeitsbeteiligung	105
<i>Klaus Selle</i>	
A.9 Digitale Stadtpolitiken: Wie Daten Städte steuern	117
<i>Nina Hälker u. Gesa Ziemer</i>	
A.10 Wichtig ist auf'm Platz. Zur politischen Relevanz des öffentlichen Raumes im Netzeitalter – und zur Frage seiner Gestaltbarkeit	129
<i>Robert Kaltenbrunner</i>	
Kapitel B: Urbanität im Spannungsfeld von Heterogenisierung und gesellschaftlicher Teilhabe	141
B.1 Integration	147
<i>Walter Siebel</i>	
B.2.1 Städte im demografischen Wandel	159
<i>Heinrich Mäding</i>	
B.2.2 Migration und Stadtentwicklung – Lost in Governance	171
<i>Felicitas Hillmann</i>	
B.2.3 Urbane Differenzierungen	183
<i>Annette Spellerberg</i>	

Inhalt

B.2.4	Ungleichheit und Polarisierung in der Stadt	195
	<i>Martin Kronauer</i>	
B.2.5	Wachsende vs. schrumpfende Stadt	207
	<i>Dieter Rink</i>	
B.3	Arbeit in der Stadt	219
	<i>Dieter Läßle</i>	
B.4.1	Soziale Mischung und heterogenes Wohnen in Quartier, Haus und Stadt	233
	<i>Tilman Harlander u. Gerd Kuhn</i>	
B.4.2	Nachbarschaft und Quartier in der Stadtentwicklung	245
	<i>Marcus Menzl</i>	
B.4.3	Suburbane Räume und Lebensweisen: Von der Peripherie ins Zentrum – und nicht zurück	257
	<i>Susanne Frank</i>	
B.4.4	Hochhäuser aus soziologischer Sicht	269
	<i>Marianne Rodenstein</i>	
B.4.5	Großwohnsiedlung als sozialistisches Wohnmodell und dessen Karriere: Das Beispiel Leipzig-Grünau	283
	<i>Sigrun Kabisch</i>	
B.5.1	Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf urbane Infrastruktur	295
	<i>Julia Lossau u. Anna-Lisa Müller</i>	
B.5.2	Technische Infrastrukturen	307
	<i>Klaus J. Beckmann</i>	
B.5.3	Mobilität und Verkehr	327
	<i>Klaus J. Beckmann</i>	
B.5.4	Kultur und Infrastruktur. 150 Jahre technische Fließräume: Von der Wasserleitung zum Internet	343
	<i>Elisabeth Heidenreich</i>	
B.5.5	Soziale Infrastruktur	355
	<i>Ingrid Breckner</i>	
B.6	Stadt und Gesundheit	367
	<i>Jörg Pohlen u. Evgenia Yosifova</i>	
B.7	Psychische Gesundheit in der Stadt	379
	<i>Solveig Behr, Jonas Schöndorf, Maximilian Berger, Mazda Adli</i>	
B.8	Soziale Choreografie. Bewegungsordnungen und -praktiken in urbanen Räumen	391
	<i>Gabriele Klein</i>	
B.9	Gentrifizierung zwischen Universalismus und Partikularismus	403
	<i>Matthias Bernt</i>	
B.10	Urbane Gewaltphänomene	415
	<i>Joachim Häfele</i>	

	Inhalt
B.11 Urbane ‚Angsträume‘ – Die Stadt als ein vergeschlechtlichtes Bedrohungsszenario	429
<i>Renate Ruhne</i>	
B.12 Wie kommt die Zeit in die Stadt? Takte und Rhythmen der Stadt	441
<i>Dietrich Henckel</i>	
Kapitel C: Stadtkulturen. Identitätskonstrukte und kulturelle Praktiken	453
C.1 Stadtkultur	459
<i>Walter Siebel</i>	
C.2 Stilisierung und Distinktion städtischer Lebensstile	469
<i>Jens S. Dangschat</i>	
C.3 Gebaute Umwelt – Wohnen und Lebensstile	483
<i>Dirk Schubert</i>	
C.4 Die Varianz des Städtischen. Zum Gemeindestudienansatz in der Stadtsoziologie	495
<i>Wulf Tessin</i>	
C.5 Stadtkultur und Habitus der Stadt	505
<i>Rolf Lindner</i>	
C.6 Städtische Identitätspolitik	515
<i>Albrecht Göschel</i>	
C.7 Baukultur	527
<i>Werner Durth</i>	
C.8 Stadt und Heritage, Stadt und Erbe	539
<i>Sybille Frank</i>	
C.9 Städtebauliche Denkmalpflege	551
<i>Christoph Schwarzkopf</i>	
C.10 Stadtkronenpolitik durch Museen, Konzerthäuser und Theater	563
<i>Volker Kirchberg</i>	
Kapitel D: Utopien, Visionen und Leitbilder der Stadt	575
D.1 Urbane Utopien	579
<i>Thomas Gil</i>	
D.2 Paradigmenwandel in Städtebau und Stadtentwicklung	589
<i>Albrecht Göschel</i>	
D.3 Leitbilder für Städtebau und Stadtentwicklung	601
<i>Heidede Becker u. Johann Jessen</i>	
D.4 Architekturformen und städtebauliche Konzepte	613
<i>Sophie Wolfrum</i>	
D.5 Raum und Ort. Über den Wandel der Grundkategorien von Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert	625
<i>Michael Mönninger</i>	

Inhalt

Kapitel E: Stadt_Macht_Zukunft – Städte als Co-Akteure von Zukunft	635
E.1 Stadt- und Metropolenvergleiche	643
<i>Ariane Sept u. Nina Baur</i>	
E.2 Stadt als gebaute Form – Dynamiken des historischen Wandels, Persistenzen und Entwicklungspfade	655
<i>Christoph Bernhardt</i>	
E.3 Stadtentwicklung, Zukunftsvorsorge unter Komplexitätsbedingungen	667
<i>Martin zur Nedden</i>	
E.4 Stadtentwicklungsplanung zwischen Kontinuität und Innovation	681
<i>Johann Jessen u. Stephan Reiß-Schmidt</i>	
E.5 Nachhaltigkeit als Paradigma von Stadtentwicklung und urbaner Governance	697
<i>Busso Grabow u. Jasmin Jossin</i>	
E.6 Klimagerechte Stadtentwicklung	709
<i>Cornelia Rösler u. Jens Hasse</i>	
E.7 Urbanes Grün – der Wert von Stadtgrün	719
<i>Luise Willen</i>	
E.8 Urban Terroir und das Ballett städtischer Kulinarik-Formen	729
<i>Ursula Drenckhan u. Ulf Matthiesen</i>	
E.9 Situierete Innovationen: Konzeptionelle Perspektiven für die raumbewusste Analyse von Innovationen	743
<i>Hans-Joachim Bürkner u. Bastian Lange</i>	
E.10 Innovation und Pfadabhängigkeit: Selbst induzierte Schocks und ihre Konsequenzen ...	755
<i>Joachim Thiel u. Gernot Grabher</i>	
E.11 Städte: Magneten des Wissens im Zeitalter der globalen Digitalisierung	767
<i>Eberhard v. Einem</i>	
Kapitel F: Institutionen der Stadtforschung	781
F.1 Die Cousinen der Stadtsoziologie – oder: Multidisziplinäre Zugänge zu wissenschaftlicher Stadterkundung	785
<i>Gabriele Sturm</i>	
F.2 Die Sektion Stadt- und Regionalsoziologie	799
<i>Heike Herrmann</i>	
F.3.1 Institutionen der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung, Stadtplanung und Architektur	803
<i>Wendelin Strubelt</i>	
F.3.2 Fünf Leibniz-Institute für Raumforschung (ARL; IRS; IÖR; IfL; ILS-assoziert)	809
<i>Sabine Baumgart</i>	
F.3.3 Das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu)	811
<i>Carsten Kühl</i>	

	Inhalt
F.3.4 Stadtsoziologie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ)	813
<i>Sigrun Kabisch</i>	
F.3.5 Stadt erforschen am Bauhaus Dessau	815
<i>Regina Bittner</i>	
F.3.6 Institut Wohnen und Umwelt GmbH (IWU)	819
<i>Monika Meyer u. Kornelia Müller</i>	
F.3.7 <i>dérive</i> – Verein für Stadtforschung	821
<i>Christoph Laimer</i>	
F.4 Einschlägige deutschsprachige Publikationen zur Stadtentwicklung	823
F.5 Universitäre Ausbildungsmöglichkeiten für Stadtsoziologie und Stadtentwicklung	825
 AutorInnenverzeichnis	 827
Stichwortverzeichnis	841

B.4.3 Suburbane Räume und Lebensweisen: Von der Peripherie ins Zentrum – und nicht zurück

Susanne Frank

Abstract

Während Suburbanisierung als zentrales Charakteristikum der fordistischen Stadtentwicklung betrachtet wird, gelten Reurbanisierung und Gentrifizierung als hervorstechende Trends des postindustriellen Zeitalters. Nichtsdestoweniger ziehen suburbane Räume in vielen metropolitanen Regionen weiterhin zahlreiche Menschen, Arbeitsplätze und weitere urbane Funktionen an. Zugleich lässt sich beobachten, dass die inneren Städte vielerorts zunehmend Kennzeichen aufweisen, die wir immer mit Suburbia verbunden haben. Wie diese Entwicklungen interpretiert werden, hängt stark von der gewählten Perspektive auf Suburbanisierungsprozesse ab.

Stichworte: (Innere) Suburbanisierung, Reurbanisierung, Gentrifizierung, Armut, Zuwanderung

In diesem Aufsatz wird gezeigt, dass und wie die einstmals für eindeutig und klar gehaltenen Unterscheidungen zwischen urbanen und suburbanen Räumen und Lebensweisen immer stärker verschwimmen. Statt eindeutiger Trennungen beobachten wir die Herausbildung einer Vielzahl komplexer und häufig auch widersprüchlicher Verbindungen von traditionell als ‚urban‘ und/oder ‚suburban‘ geltenden Wohn- und Lebensformen, die stark zur Fragmentierung der regionalen Stadtgesellschaften beitragen.

Bislang dominieren geografisch und administrativ geprägte Ansätze die Wahrnehmung und Deutung dieser Entwicklungen, die das Suburbane über die besonderen Eigenschaften suburbaner Räume oder Orte zu erfassen suchen. Ihnen stelle ich qualitativ und relational geprägte Konzepte gegenüber bzw. an die Seite, die Urbanität und Suburbanität als idealtypisch voneinander abgrenzbare, jedoch empirisch vielfältig miteinander verknüpfte Lebensweisen betrachten. Vor allem mit letzteren wird es möglich, (Sub-)Urbanisierungsprozesse ortsunabhängig bzw. an unterschiedlichsten Orten zu erkennen, zu beschreiben und zu analysieren.

Die den siedlungsstrukturellen Wandel in den ehemaligen westlichen Industriegesellschaften begleitenden Fachdiskussionen werden international geführt. Da die Entwicklungen in der ‚suburban nation‘ USA stark auf die Beschäftigung mit Suburbanisierungsprozessen in anderen Ländern ausstrahlen, erfahren sie auch hier besondere Aufmerksamkeit.

Urbane und suburbanen Räume

Lange schien die Unterscheidung von urbanen und suburbanen Räumen in den westlichen Industriegesellschaften eine fraglose, unkomplizierte Angelegenheit zu sein. Die Eindeutigkeit der Vorstellungsbilder lässt sich wesentlich auf die Ursprünge der Suburbanisierung im Zeitalter der voranschreitenden Industrialisierung zurückführen. Suburbia entsteht zuerst in England, dann vor allem in Nordamerika und später auch in Kontinentaleuropa als Reaktion auf die von großen Teilen des Bürgertums als gesundheitlich, politisch, sozial und moralisch verheerend empfundenen Zustände der modernen Fabrikstädte. Der Schreckenswelt der Stadt wird der Suburb als ein utopischer Rückzugs- bzw. Sehnsuchtsort entgegengesetzt, der – zentriert um das kulturelle Ideal der im eigenen Haus lebenden traditionellen Familie – geeignet sein soll, Gesellschaft und Gemeinschaft, Zivilisation und Natur miteinander zu versöhnen und so den bürgerlichen Lebensidealen wieder (einen) Raum zu geben (Fishman 1987, Jackson 1987). Konstruiert aus dem Geiste symbolischer Dichotomien (Frank 2003), bezieht der Suburb seine Legitimation und Normativität ausdrücklich aus der Entgegensetzung zur City: „Physisch nahe an der Stadt, psychisch jedoch Welten entfernt“ (Marsh 1990: 90).

Die Verallgemeinerung der Suburbanisierung im Zuge ihrer engen Verknüpfung mit dem Entwicklungs- und Regulationsmodell des Fordismus vertieft die Wahrnehmung des suburbanen Raums als periphere Gegenwelt zur Stadt. In den stark automobilisierten westlichen Industriegesellschaften verlassen nicht mehr nur die oberen, sondern nun auch die mittleren und unteren Mittelschichten die Zentren, um den „suburbanen Traum“ in immer entfernteren Siedlungen zu leben. So entstehen vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts großräumig segregierte Agglomerationsräume, in denen die Armen und Marginalisierten, darunter viele Immigrant*innen, in den niedergehenden Zentren verbleiben, während sich die mobileren Bevölkerungsgruppen nach sozialen, ethnischen und demografischen Kriterien in mehr oder weniger wohlhabende Suburbs mit hoher innerer Homogenität sortieren („Armenhaus und Speckgürtel“).

Zum Bild der klaren Unterscheidbarkeit von urbanen und suburbanen Räumen trägt traditionell auch die Vorstellung erkennbarer Grenzen bei, die zwischen Kern- und Vorstadt verlaufen (Siebel 2005: 1135, siehe auch Hesse 2012: 14). Demzufolge ist Suburbanisierung zum einen durch das Überschreiten einer administrativen Grenze charakterisiert: Man siedelt – vom Zentrum aus betrachtet – in einer anderen Gemeinde. Zum anderen wird im Umland eine (Wohn-)Einheit mit einer – im Vergleich – aufgelockerten, geringer verdichteten Struktur bezogen; häufig geht es um Ein- und Zweifamilienhausareale. Zwischen urbanen und suburbanen Räumen verläuft damit auch eine baulich-siedlungsstrukturelle Trennlinie. Hinzu kommt das funktionale Kriterium: Suburbane Siedlungen gelten als weitestgehend unselbständig, d. h. in Bereichen wie Arbeitsmarkt, Versorgung, Verwaltung, Bildung, Gesundheit oder Kultur auf die Kernstadt bezogen bzw. angewiesen – und eben deshalb *sub*-urban. Manifestationen dessen sind die täglichen Pendlerbewegungen (Siebel 2005: 1135).

Urbanisierung der Suburbs

Die Vorstellung, dass diese (hier nur grob umrissenen) physisch-materiellen, sozio-demografischen und kulturell-symbolischen Eigenschaften (zusammengenommen) die Suburbs charakterisieren und

B.4.3 Suburbane Räume und Lebensweisen: Von der Peripherie ins Zentrum – und nicht zurück

von der Stadt abgrenzen, hält sich bis heute hartnäckig – wenn auch nicht mehr unangefochten. Empirisch stellt sich Suburbia zwar schon immer deutlich vielfältiger dar als die tief im kollektiven Imaginären verankerten Bilder es nahelegen. Aber erst der offenkundige Wandel der Suburbs im Zuge der postfordistischen Transformation der Gesellschaft bewirkt, dass ihre Heterogenität zunehmend wahrgenommen wird – mindestens in der akademischen Fachwelt, und hier wiederum zuerst und am stärksten in Nordamerika. Dort werden die allmähliche funktionale Anreicherung bzw. Komplettierung der Suburbs, ihre Verdichtung und der Einzug neuer Bautypologien, die Heterogenisierung der Bevölkerung, die Diversifizierung von Haushalts- und Familienformen, die Pluralisierung der Lebensstile sowie veränderte Besitz-, Erwerbs- und Mobilitätsmuster etc. ab den 1970er Jahren dokumentiert. Zunehmend wandern auch als typisch städtisch geltende Probleme wie Kriminalität, Armut, Drogenkonsum, Spannungen zwischen ethnischen Gruppen, Verkehrs- und Umweltprobleme, zunehmende Entfernung und Entfremdung von der Natur in die Suburbs ein (früh z. B. Baldassare 1986). In den 1990er Jahren beginnen viele suburbane Kommunen gezielt Projekte einer „nachholenden baulichen und kulturellen Urbanisierung“, zum Beispiel durch Versuche, städtisch anmutende Downtowns durch die Ansiedlung von kulturellen Einrichtungen, Sportstätten, Bars, Cafés und Boutiquen zu entwickeln (Basten 2017: 142). Ehrenhalt prognostiziert, dass sich dieser Trend weiter fortsetzen wird: „Much of suburbia, to stay afloat, will seek to reinvent itself in a newly urbanized mode“ (2012: 20f.).

Die Peripherie im Zentrum

Mit diesen schon früh als „Urbanisierung der Suburbs“ (Masotti u. Hadden 1973) beschriebenen Entwicklungen verändert sich das überkommene Verhältnis von Kern- und Vorstädten grundlegend. Vollerorts reifen Suburbs zu eigenständigen, dynamischen, mit den Cities auf komplexe Weise zugleich konkurrierenden wie interagierenden Entwicklungspolen. Damit sind sie „no longer sub to the urb in the traditional sense“, also nicht mehr als den Kernstädten unter- und nachgeordnete Räume zu betrachten (Muller 1981: 6). Im Gegenteil: Nicht selten werden gerade bislang verschlafene Vororte in Randlage zu besonders dynamischen Wohn- und Wirtschaftsstandorten. In einem schönen Wortspiel hat Joel Garreau solche Boomtowns als „edge cities“ bezeichnet. Für den Journalisten markieren sie die „frontier“ der 1980er Jahre: von Pionier- und Eroberungsgeist, Unternehmertum und Risikobereitschaft durchdrungene Vorposten der aktuellen Urbanisierungsprozesse. Insofern meint das Attribut ‚edge‘ hier gerade nicht ‚abgelegen‘ oder ‚randständig‘, sondern unterstreicht vielmehr die führende Position der Ränder, während die alten Zentren immer stärker marginalisiert werden (Garreau 1991: xxii).

Die Tendenz zur „unaufhaltsamen Auflösung der Stadt in die Region“ (Bose 1997, siehe auch Krämer-Badoni 1997) wird vor allem in den 1990er Jahren auch für Deutschland und Europa lebhaft diskutiert, häufig unter dem Schlagwort der „Amerikanisierung“ der Stadtentwicklung (Müller u. Rohr-Zänker 2001). „Peripherie ist überall“, lautet die Diagnose (Prigge 1998). Einen besonders einflussreichen, auch international viel beachteten Versuch, die Qualitäten, die Vielfalt und die gesellschaftliche Bedeutung der verstärkten suburbanen Räume aus einer unvoreingenommenen, d. h. nicht durch den Mythos der alten, kompakten europäischen Stadt verstellten Perspektive zu beschreiben und zu würdigen, unternimmt der Architekt und Planer Thomas Sieverts (1997), indem er für die hybriden

neuen, dynamischen und flexiblen Siedlungsstrukturen – „Lebensraum der Mehrheit der Menschen“, aber bislang „ohne Namen und Anschauung“ – den Neologismus „Zwischenstadt“ prägt.

Was ist ein Suburb im Zeitalter der Postsuburbanisierung?

Die ab den 1970er Jahren neu entstehenden poly- bzw. dezentralen oder „zwischenstädtischen“ Agglomerationen sind also weder in den dichotomischen Kategorien von Zentrum und Peripherie noch mit den bisherigen Vorstellungen von Stadt, Vorstadt und Land adäquat zu fassen. Mit dem Terminus „Postsuburbanisierung“ (Kling u. a. 1995, Aring 1999, Knapp 2010, Phelps u. Wu 2011) wird versucht, die neuen Stadtlandschaften von der klassischen Suburbia abzugrenzen. Dieser vage Begriff kann das Problem, dass die Frage: „Was ist ein Suburb?“ heute kaum mehr befriedigend zu beantworten ist, allerdings nicht verdecken. Zuletzt hat es sich Forsyth (2012) zur Aufgabe gemacht, das Phänomen mithilfe einer umfassenden Literaturanalyse zu klären. Hierzu prüft sie einen Großteil der bekannten Dimensionen, entlang derer „das Suburbane“ bislang klassifiziert worden ist, auf ihre Tauglichkeit – darunter zum Beispiel die Entfernung vom Zentrum, der Entstehungszeitraum, die gebaute Form, die vorhandenen Funktionen sowie prägende soziokulturelle und demografische Strukturen. In Anbetracht der enormen Bandbreite an suburbanen Räumen und Orten kommt sie zu dem Schluss, dass alle Versuche, zu eindeutigen, trennscharfen Definitionen zu kommen, heutzutage zum Scheitern verurteilt sind. Forsyth fordert daher, den Begriff entweder aufzugeben oder ihn mit größerer Sorgfalt und Genauigkeit zu nutzen (2012: 278f.). Auch andere Forscher*innen halten den Terminus ‚Suburb‘ für inadäquat oder obsolet „due to its inability to capture the diversity of neighborhoods contained within suburbs“ (Moos u. Mendez 2015: 1868, siehe auch Murphy 2007, Florida 2014).

Suburbanisms as Ways of Living

Das Gemeinsame der genannten Ansätze liegt in ihrem Bestreben, das Suburbane über die Spezifika des suburbanen Raumes oder Ortes zu erfassen („place-based definitions“). Angesichts der offenkundigen Vergeblichkeit solcher Versuche erfährt eine andere Herangehensweise heute verstärkte internationale Aufmerksamkeit, die Urbanität und Suburbanität als idealtypisch voneinander unterscheidbare, sich in vielerlei Hinsicht aber auch miteinander verbindende oder überlagernde Lebensweisen zu betrachten, die – und das ist entscheidend – aber nicht an bestimmte (d. h. als urban oder suburban bezeichnete) Orte gebunden sind, sondern sich unabhängig von bzw. in Auseinandersetzung mit diesen entfalten können („suburbanisms as ways of living“: Keil 2013, Mace 2013, Moos u. Mendez 2015; früher schon Fava 1956 und Gans 1968; im deutschen Kontext Menzl 2007 u. 2014). Diese Ansätze basieren auf qualitativen Auseinandersetzungen mit der Art und Weise, wie Menschen Räume und Orte konstruieren, nutzen, erfahren und mit Bedeutung aufladen.

In diesem Kontext hat der kanadische Geograph Alan Walks einen besonders lohnenden Vorschlag unterbreitet (Frank 2018). Anknüpfend an Henri Lefebvre definiert Walks „suburbanism“ als „an inherent aspect of urbanism that is both distinct yet inseparable from it – urbanism’s internal ever-pre-

C.6 Städtische Identitätspolitik

Albrecht Göschel

Abstract

Ausgelöst von Postindustrialisierung, Bildungsexpansion und dem Liberalisierungsprozess des Wertewandels, entwickelt sich städtische und kommunale Politik seit Beginn der 1970er-Jahre zunehmend zu einer Identitätspolitik, die auf eine Kultur des Einmaligen und Besonderen und nicht mehr auf Gleichheit und technische Perfektionierung als dominante Ziele der Stadtentwicklung ausgerichtet ist. In einer Reihe von Handlungsfeldern werden sowohl die Stadt als Ganzes als auch ihre Teile als spezifische Identitäten mit der Einzigartigkeit individueller Persönlichkeit verstanden. Nur um diese Identität der Stadt oder einzelner Stadtteile und Quartiere soll es im Folgenden gehen, nicht um Identitätskonzepte im umfassenden Sinne, auch wenn sie die Grundlage lokaler Identitätspolitik bilden.

Stichworte: Identität, Lokale Identität, Raumzeichen, Ortsbindung, Singularität

Mit dem Umbruch von fordistischer zu postfordistischer Stadtentwicklung (Häußermann, Läßle, Siebel 2008), mit dem Übergang von der Organisations- zur postindustriellen Gesellschaft (Reckwitz 2010) in den 1970er-Jahren erhält Kommunalpolitik neue Schwerpunkte. An die Stelle einer Dominanz technischer Aspekte und egalitärer Zielsetzungen, wie sie die Planungen der Organisations- oder Industriegesellschaft kennzeichnen, treten Bemühungen um das Besondere einer Stadt, um das Einmalige, um Ansätze, die die einzelne Stadt als besonderes Individuum, als charaktervolle Persönlichkeit erscheinen lassen (Schäfers 1988). Dieser Umbruch ist so tiefgreifend, dass auch von einem Paradigmenwechsel die Rede ist (Durth 2007; Durth u. Sigel 2016; vgl. auch die Beiträge C.7 Werner Durth, „Baukultur“, D.2 Albrecht Göschel, „Paradigmenwandel in der Stadtentwicklung“, in diesem Band). Die Sicht auf die Stadt wandelt sich vom „technischen System“ und seiner Kritik als transitorischem „Nicht-Ort“ (Augé 1994) zum besonderen „Ort“. In die Konzepte von Städtebau und Stadtplanung ziehen psychologische Kategorien ein (Andritzky 2008; Mitscherlich 1965; Siedler 1993; Sieverts 1974). Die fordistische Stadt gilt zunehmend als anregungsarm und kann zur psychischen Verarmung beim Stadtbewohner führen (Reckwitz 2017).

Auch in den Nachbardisziplinen zur Stadtsoziologie, z. B. in der Volkskunde (Bausinger 1978/1999; Greverus 1979), und in den Medien, z.B. in der Fernsehserie „Heimat“ von Edgar Reitz, entsteht seit den 1970er-Jahren ein wachsendes Interesse an Identität im Begriff der „Heimat“, der bis dahin in Reaktion auf seine Pervertierungen im Nationalsozialismus und eskapistische Verkitschung in den 1950er-Jahren, z. B. im deutschen Heimatfilm, als unausweichlich regressiv und reaktionär galt.

Die häufig an den Heimatbegriff anbindende städtische Identitätspolitik hat eine ganze Reihe von auslösenden Gründen, die im Folgenden nur selektiv skizziert werden können.

Postfordismus

Die auch als Fordismus bezeichnete Hochindustrialisierung ist auf Massenprodukte ausgerichtet, die in beliebig großer Stückzahl, aber völliger Gleichheit als Waren produziert und im Gebrauch verbraucht werden. Dabei verlieren sie permanent an Wert und enden unausweichlich als Abfall. Seit den 1970er-Jahren treten neben diese Massenprodukte Gegenstände, die als Originale mit einer je eigenen Geschichte, mit einem Narrativ verbunden sind. Sie werden zu Singularitäten, die Wert nicht verlieren, sondern allein aus ihrer je einzigartigen Geschichte Wert gewinnen (Boltanski u. Esquerre 2018).

In reiner Form entsprechen nur Kunstwerke diesem Warentyp, für den Singularität und permanente Wertsteigerung seit Entstehung des Tafelbildes konstitutiv sind (Belting 2013). Zunehmend finden sich solche Ansprüche auch in Gebrauchsgegenständen und dies vor allem im urbanen Kontext. Einzelne Gebäude, aber ebenso Ensembles und Quartiere werden in einen singulären, narrativen Kontext gestellt, der ihnen dauerhaft steigenden Wert verleiht. Nicht nur für ältere Gebäude, auch für Neubauten wird eine solche singuläre Identitätskonstruktion durch historische Bezüge und Narrative als Wertsicherungs- und -steigerungsstrategie unternommen (Nöfer 2020). Derartige urbane Identitätskonstruktionen wirken als Symbole für die singuläre Identität ihrer Benutzer, deren entsprechende Ansprüche sie in einer Gesellschaft der Singularitäten zum Ausdruck bringen.

Wertewandel

In den 1960er- und 1970er-Jahren vollzieht sich in Deutschland, wie in allen westlichen Gesellschaften, ein Wertewandel (Inglehart 1979; Klages 1984), in dem die bis dahin dominierenden Pflicht- und Akzeptanzwerte durch Selbstbestimmungswerte abgelöst werden. Jeder und jede Einzelne unterliegt damit dem Anspruch auf singuläre Identität, die in der Biographie realisiert werden muss (Beck 1986). Zu einem solchen Selbst gehören zum einen nationale, regionale und eben auch städtische Zugehörigkeiten als Versatzstücke von Identität, und auch diese Elemente unterliegen der Vorgabe, als Bestandteile des biographischen Projektes wählbar zu sein. Sie werden als Ergebnis von Entscheidungen verstanden.

Bei den ersten Versuchen, diese Bedingungen des Wertewandels auf die Stadt und die Kommunalpolitik zu übertragen, wird angenommen, dass sich eine Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt nur ergeben kann, wenn den Bürgern selbstbestimmte Beteiligung am kommunalen Geschehen, also politische Partizipation, ermöglicht wird (Sieverts 1974; vgl. auch A 5.3 Gerd Selle, „Formelle und informelle Beteiligungsverfahren in der Stadtentwicklung und Kommunalpolitik“, in diesem Band). Noch nicht hinreichend gesehen wurden dabei die Bedingungen, die aus einer „Erlebnisökonomie“ und der Identitätskonstruktion des „konsumtorischen Kreativsubjektes“ (Reckwitz 2010) resultieren. Das Wohnen ist speziell für urbane Mittelschichtshaushalte zu einer „Quelle spätmoderner Identität avanciert“, zu einem „Ort performativer Selbstverwirklichung“ (Reckwitz 2017: 314) (vgl. auch B.13 Markus Menzel, „Nachbarschaft und Quartier in der Stadtentwicklung“, in diesem Band).

Erlebnisökonomie

In konsequenter Anbindung an das Konzept des Wertewandels entwickelt Gerhard Schulze (1992) seine Theorie der Erlebnisökonomie, nach der von allen Produkten über ihren Werkzeugcharakter hinaus Zusatzleistungen psychologischer oder emotionaler Art erwartet werden. Diese Leistungen bestehen im Beitrag der Dinge zum „Sein“ des Konsumenten, zu seiner Identität; ein Sein, das die Dinge bereits enthalten müssen. Die Dinge symbolisieren also nicht nur eine Persönlichkeit, sie tragen vielmehr zu deren Konstituierung bei. Diese „Seins-Ökonomie“ bezieht sich auf die Gesamtheit der Dinge, die als wählbar erscheinen und als Faktoren der Biographie gelten, also auch auf die Stadt, das Stadtquartier, die Nachbarschaft etc. Auch von diesen wird der Beitrag zur individuellen Identität erwartet, der sich durch eine „Identität“ eben der Orte realisiert, die der Einzelne als Wohn- und Arbeitsorte auswählt.

Postfordistische Stadt- und Kommunalpolitik

Mit dem Schwerpunkt der Dienstleistungsökonomie muss die doppelte kommunalpolitische Anforderung von Integration und Wachstum unter Berücksichtigung von Wertewandel, Erlebnisökonomie, vor allem aber unter Bedingungen der Globalisierung bewältigt werden. Der These einer Schwächung staatlicher Souveränität bei einer Stärkung der Kommunen durch ökonomische Internationalisierung wird entgegengehalten, dass eine chronische Finanzknappheit der Kommunen diese daran hindert, entsprechend zu agieren (Häußermann, Läßle, Siebel 2008). Damit gewinnt Symbolpolitik in der lokalen Politik zunehmend an Bedeutung. Unter den Bedingungen der Dienstleistungsgesellschaft verschieben sich die Schwerpunkte kommunaler Wirtschaftsförderung von traditionellen Investitions- zu spezifischen Formen von Einwohnerpolitik. Zumindest tritt neben die Bemühungen um die Ansiedlung von Unternehmen eine Konkurrenz der Kommunen um Individuen, die nicht als Personal bestimmter Unternehmen umworben werden, sondern als Angehörige einer „kreativen Klasse“ (Florida 2002), als „konsumtorische Kreativsubjekte“ (Reckwitz 2010), die sich Arbeitsplätze selbst schaffen oder flexibel auf das Arbeitsplatzangebot einer lokalen Ökonomie reagieren. Besonders für diesen Persönlichkeitstyp suchen sich die Städte, vor allem die Großstädte und Metropolen, als erlebnis- und anregungsreich darzustellen.

Felder einer lokalen Identitätspolitik

Identitätspolitik erfasst verschiedene kommunale Handlungsfelder, nicht nur die des Städtebaus oder der Stadtentwicklung im engeren Sinne. Dabei werden Zusammenhänge aktiviert, die seit längerem bekannt sind, aktuell allerdings unter einer Identitätsperspektive wieder gesteigerte Aufmerksamkeit erfahren. In jedem Feld geht es um das Besondere, Einmalige, das gerade diese Stadt, diese Nachbarschaft auszeichnet und ihre Position gegenüber anderen stärkt.

Zeichencharakter des städtischen Raumes

In Thesen zum „symbolischen Ortsbezug“ (Treinen 1965) wird betont, dass Stadtbewohner sich umso enger an einen Ort gebunden fühlen, je markanter dessen baulich-räumliche Zeichen ausgeprägt sind; ein Zusammenhang, auf den bereits Georg Simmel hingewiesen hatte (Simmel 1992: 695, 710). Die individuelle Biographie wird auf die Raumelemente der Umgebung projiziert, und dies umso deutlicher und bindender, je vielfältiger und klarer diese Elemente hervortreten. Sie dienen als Vergewisserung des eigenen, individuellen Lebens, das mit ihnen als stummen Zeugen der Zeit verbracht wird. Gegen die ungreifbare, verrinnende Zeit stellen sie Symbole der Dauer, der Beständigkeit dar; ein Zusammenhang, der bereits vor Entstehung einer modernen Stadtsoziologie bekannt war. So beschreibt z.B. Karl Philipp Moritz (1999: 159) in seinem Roman „Anton Reiser“ von 1785, wie dem Ich-Erzähler die bekannten Bauwerke als „Zeugen von Beständigkeit, Zusammenhang und Wahrheit“ erscheinen (vgl. auch Herlyn 1988: 113; Löw 2004: 47; Wolfrum u. Janson 2016). Allerdings wird auch kritisiert, dass diese Art der Ortsbindung von der architektonischer Qualität oder historischen Bedeutung der Zeichen unabhängig sei, sodass eine eher oberflächliche Beziehung zum städtischen Umfeld entsteht (Bahrdt 1969). Für die emotionalen Bindungen des Einzelnen an seine Umgebung scheinen diese Anforderungen aber tatsächlich weitgehend ohne Bedeutung zu sein.

Je dynamischer Wandel empfunden wird, umso ausgeprägter wird die Sehnsucht nicht nur nach markanter Erscheinungsform, sondern auch nach deren Stabilität (Lübbe 1992); eine Beziehung, die die Form libidinöser Bindungen annehmen kann (Berndt 1968). Daraus erwächst eine Kritik am Funktionalismus, von dem behauptet wird, solche Aspekte vernachlässigt zu haben (Lorenzer 1968). Erkennbarkeit, Besonderheit, ein spezifischer Charakter der städtischen Umwelt, alles Merkmale von Identität, ermöglichen und erleichtern Bindungen an diese Umgebung. Sie sind Voraussetzungen für die Vertrautheit, die als das Gefühl, zu Hause zu sein, gilt.¹ Diese Verbindung erfolgt nicht nur mit einzelnen Merkmalen, sondern mit einer Stadtstruktur der Ränder, Wege, Plätze usw., wenn diese in hinreichender Weise formale Vielfalt und Erkennbarkeit aufweisen (Lynch 1975).

Eine zentrale Strategie kommunaler Identitätspolitik zielt daher seit den 1970er-Jahren darauf, Stadtgestalt als Summe lesbarer, markanter Zeichen zu entwickeln und da, wo sie in dieser Form bereits existiert, zu erhalten. Das Ende von Flächensanierungen mit entsprechenden Abrissen und kompletten Neubebauungen, der Verzicht auf Beseitigung ganzer Quartiere für meist überdimensionierte Straßen, wenn auch häufig durch Bürgerinitiativen erzwungen, markieren den Wandel. Radikale Abbrüche, für fordistischen Städtebau der einzige Weg zu guter, moderner Stadtform, weichen, wenn auch unter Konflikten, kleinteiligen Umstrukturierungen, in denen vertraute Zeichen erhalten werden.

Auch bei Neubauten zeigen sich Versuche, spezifische örtliche Traditionen und Prägungen aufzunehmen, um einem Quartier, einer Wohnanlage etc. die historische Verwurzelung zu verleihen, die für Identität als unentbehrlich gilt, z. B. in der Wohnanlage „Trabrennbahn Farmsen“ in Hamburg (Schubert 2005) oder einer kleinen Wohnbebauung um einen alten Wasserturm in Kiel (Metropolis 2018: 11, 28). Insgesamt gilt, auch wenn es nicht immer realisiert werden kann, im aktuellen Städtebau eine Präferenz für das Teil, das Einzelne vor einem Ganzen (Göschel 2016), während fordistischer Städtebau nicht nur in den Zweckbauten, sondern auch im Wohnungsbau auf die Großform setzte, in der die Einzelelemente so zusammengefasst werden, dass sie als solche nicht mehr erkennbar sind (Hnilica

1 Auf die intensive Diskussion der Frage „Wo ist der Großstädter daheim?“ (Bodzenta, Speiser, Thum 1981), in der betont wird, dass sich Mobilität und Ortsbindung nicht ausschließen, kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

2018). Bis in die Großsiedlungen der 1970er-Jahre hat sich diese Auffassung erhalten, die seither als „unmenschlich“, ohne menschlichen Maßstab gilt und der eine Bebauung entgegengesetzt wird, in der das Individuelle, das authentische Einzelne als konstitutiver Bestandteil eines nicht im Vordergrund stehenden Ganzen betont wird.

Dennoch bestehen seit Beginn dieser Stadtgestaltung Einwände. „Symbolischer Ortsbezug“ dieser Art tendiere, so die Kritik, zur historischen Oberflächlichkeit. Der Drang, alles, was als alt erscheint, aufgrund seiner Symbolisierung von Dauer und Beständigkeit zu bewahren, müsse zu einer Musealisierung der Städte oder zu Inszenierungen führen, wenn scheinbar Altes rekonstruiert oder mit neuen, unpassenden Nutzungen gefüllt werde. Es würde die Beschaulichkeit einer vergangenen Zeit als Kompensation eines überfordernden Wandels inszeniert (Durth 1977), und dies auch für solche Stadtbewohner, die die Wohlstandssteigerungen und Optionserweiterungen der Moderne als Selbstverständlichkeit in Anspruch nehmen; eine Diskussion, die bis heute geführt wird (Marek 2010). Die Diskrepanz zwischen Lebensstil und Stadtgestalt, die sich hier auftut und sich im modernen Tourismus zur Bedrohung herausragender alter Bausubstanz steigern kann, scheint jedoch dem Modernisierungsvorgang inhärent und kaum aufhebbar zu sein.

Ein zweiter Einwand verweist auf die Selektivität eines Städtebaus, der sich auf das Alte und Markante konzentriert (Durth 1977). Nur in den alten Innenstädten und innenstadtnahen Bereichen findet dieser Städtebau eine Substanz, die seine Realisierung möglich macht, und die neuerliche Beliebtheit dieser Quartiere erscheint als Beleg für die Bedeutung dieser Formen gerade bei Mittelschichten und den Angehörigen eines Kreativmilieus. Stadtrandsiedlungen jedoch zeigen entweder nach wie vor tendenziell Monotonie, sei es der Einfamilienhausgebiete (Maak 2014), sei es der Großsiedlungen, oder die Qualitäten des Stadtrandes, der „Zwischenstadt“ würden systematisch übersehen (Sieverts 1998).

Die Stadt als Ganzes

Neben einem „symbolischen Ortsbezug“, den das Individuum durch Bindung an biographisch relevante Merkmale der Stadt herstellt, befassen sich Stadtsoziologie sowie Stadt- und Architekturgeschichte mit der Möglichkeit, größere Kollektive, eventuell die gesamte Stadtbevölkerung, durch allgemein verständliche und erkennbare Zeichen der Stadtstruktur oder markante Einzelbauten zu repräsentieren (Bartetzky 2017; Bernhardt, Sabrow, Saupe 2017; vgl. auch E.1.2 Christoph Bernhardt, „Wandel der Stadt als gebaute Form. Überlagerung historischer Schichten“, in diesem Band). Sie sollen einen von allen geteilten Normen- oder Wertehorizont als Identität der Stadt und ihrer Bewohner zum Ausdruck bringen (Bahrdt 1969) und auf diese Weise eine Integrationsaufgabe erfüllen. Vor allem traditionellen öffentlichen Bauten – Kirchen, Kirchtürmen, Rathäusern – aber auch privaten oder Nutzbauten – Brücken, Wassertürmen, Hochhäusern von privaten Firmenverwaltungen usw. – wird eine solche Leistung zugeschrieben. Eine besondere Bedeutung wird in diesem Zusammenhang „Erinnerungsräumen“ oder „Erinnerungsorten“² beigemessen, in denen kollektive Erinnerungen und damit verbundene Normen verdichtet zum Ausdruck kommen (Assmann 2010; Assmann 1988; Schäfers

2 In dem Konzept der Geschichtsforschung, das den Begriff der „Erinnerungsorte“ geprägt hat (Nora 2005), wird die Formulierung des „Ortes“ allerdings metaphorisch gebraucht und bezeichnet ganz überwiegend keine geographischen Orte, sondern allgemein Gegenstände kollektiven Gedächtnisses (François u. Hagen 2009).

E.6 Klimagerechte Stadtentwicklung

Cornelia Rösler u. Jens Hasse

Abstract

Die Ergebnisse der Klimaforschung weisen übereinstimmend darauf hin, dass die Wahrscheinlichkeit von Stürmen, Dürreperioden und Überschwemmungen sowie die Verschiebung von Vegetationszonen weiter zunehmen werden (IPCC: 2007). Mit der Klimarahmenkonvention (1992) und dem Kyoto-Protokoll (1997) existieren schon seit Längerem Grundlagen für ein weltweit koordiniertes Vorgehen. Erst mit dem Pariser Klimaabkommen 2015 wurden nicht nur die Minderung von Emissionen, sondern auch Wege zur Anpassung an den Klimawandel beschlossen. Angesichts ihres hohen Anteils an den Treibhausgasemissionen sowie ihrer technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sind die Industriestaaten hierbei besonders gefordert. Vor diesem Hintergrund ist konsequentes Handeln auf internationaler, nationaler und auch kommunaler Ebene erforderlich.

Stichworte: Stadtentwicklung, Klimaschutz, Energie, Klimawandel, Klimaanpassung

Mit der häufig verkürzt als ‚Klimaschutz‘ bezeichneten Problemlage werden zwei unterschiedliche Strategien verfolgt: Die Vermeidung des Ausstoßes von klimaschädlichen Treibhausgasen ist Gegenstand des Klimaschutzes (Mitigation), während die Entwicklung von Anpassungsstrategien und die Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen (Adaption) die negativen Auswirkungen des Klimawandels für die Umwelt beherrschbar oder erträglich zu machen sucht. Sowohl Maßnahmen zum Schutz des Klimas als auch die Anpassungen an die Folgen des Klimawandels sind in urbanen Räumen von besonderer Relevanz:

- Durch kommunalen Klimaschutz leisten Kommunen und ihre Gesellschaften wichtige Beiträge zu den nationalen Klimaschutzzielen, zu denen sich die Bundesrepublik Deutschland 2015 in Paris verpflichtet hat. Zugleich üben sie eine Vorbildfunktion für andere Akteure vor Ort aus, selbst aktiv zu werden.
- Kommunale Klimaanpassung und eine klimagerechte Stadtentwicklung dienen der Abwehr von Risiken und Gefahren sowie dem Erhalt oder sogar Steigerung der Lebensqualität und Attraktivität von Städten und Gemeinden. Sie sind deshalb als ein wesentlicher Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge anzusehen.

Klimaschutz und Klimaanpassung müssen im Sinne einer klimagerechten Stadtentwicklung als komplementäre Handlungsstrategien verstanden und als gleichberechtigte Belange in die Stadtplanung einfließen. Dabei gilt es, Klimaschutz und Klimaanpassung als Querschnittsthemen und -aufgaben in alle planerischen Zielfindungs- und Abwägungsprozesse einzubringen.

Kommunale Klimaschutzkonzepte stellen die Grundlage für eine systematische Herangehensweise im Klimaschutz dar. Seit Juni 2008 hat daher das Bundesumweltministerium (BMU) mit der sogenannten

„Kommunalrichtlinie“ ein umfassendes Förderprogramm aufgelegt, das Kommunen unter anderem bei der Erstellung und Umsetzung von Klimaschutzkonzepten unterstützt.

Mit der Erstellung von Klimaschutzkonzepten können Kommunen ihre spezifischen Potenziale in den unterschiedlichen Handlungsfeldern aufschlüsseln und zugleich Prioritäten festlegen sowie Synergien zwischen verschiedenen Einzelmaßnahmen erschließen. Dabei stehen den Kommunen unterschiedliche Handlungsansätze zur Verfügung:

- Kommunales Energiemanagement und Förderung energieeffizienter Investitionen,
- Nutzung von regenerativen Energiequellen und Ausbau der Kraft-Wärme-Kopplung,
- Umsetzung einer klimagerechten, energiesparenden Raum- und Bauleitplanung, z. B. durch Festlegungen für den Ausbau erneuerbarer Energiequellen, in denen passive und aktive Nutzung der Sonnenenergie begünstigt und Standorte für Biomasse- und Windkraftanlagen vorgesehen werden;
- umweltverträgliche Verkehrsentwicklung, insbesondere Erarbeitung und Umsetzung eines Verkehrsentwicklungsplans mit dem Ziel der Verkehrsvermeidung und Förderung des Umweltverbundes (ÖPNV, Radverkehr und Fußgänger),
- Verstärkung der interkommunalen Zusammenarbeit insbesondere im Energiebereich und im Verkehrssektor,
- umweltfreundliche Beschaffung sowie Abfallvermeidung,
- Öffentlichkeitsarbeit und Beratung im Sinne des Klimaschutzes und der Klimaanpassung.

Zahlreiche realisierte Maßnahmen und Projekte haben bereits in vielen Städten, Gemeinden und Kreisen zu Erfolgen geführt. Ihre programmatische Ausrichtung sowie die technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten variieren jedoch von Fall zu Fall (Rösler 2015).

Während der Klimaschutz bereits seit längerer Zeit Bestandteil der Kommunalpolitik ist, wurde auf der kommunalen Ebene erst vor wenigen Jahren damit begonnen, sich auf die nicht mehr abwendbaren Folgen des Klimawandels einzustellen. Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel stehen trotz ihrer großen Bedeutung für die Stadtplanung und -entwicklung bisher häufig noch nicht im Vordergrund der kommunalen Planungspraxis. Durch Extremwetterereignisse – etwa durch die seit 2003 immer häufiger auftretenden Hitzesommer, die für Rekordtemperaturen in den Städten sorgen, oder durch Extremniederschläge, die in einigen Kommunen Überflutungen mit entsprechenden Schäden hervorgerufen haben, – sind die Folgen des Klimawandels stärker als bisher in das Bewusstsein der Bevölkerung und in den Fokus der kommunalen Verantwortlichkeiten gerückt.

Insbesondere in großen Städten und Ballungszentren sind einige Folgen des Klimawandels deutlicher zu spüren als in dünn besiedelten Gebieten. In Gebieten mit hoher Bevölkerungs- und Bebauungsdichte liegen die durchschnittlichen Temperaturen bereits heute höher als im Umland (vgl. DWD 2017: 6; Transforming Cities 2015; Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg (Hrsg.): MUNLV 2010: 123ff.). Auch sind hier die Auswirkungen von zunehmenden Starkregenereignissen oftmals gravierender und die Schäden meist höher als außerhalb von Siedlungsgebieten. Aus diesen Gründen müssen sich Städte und Ballungszentren verstärkt auf die Anpassung an die Folgen des Klimawandels einstellen. Der Stadtentwicklung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Sowohl die Tages- und insbesondere die Nachttemperaturen in dicht bebauten Gebieten in Städten, als auch die Gefährdung durch urbane Überflutungen in Folge von Stark- und Extremniederschlägen können durch Maßnahmen der Stadtplanung – wie die Sicherung von Durchlüftungskorridoren, geeignete Gebäudeausrichtungen, die Vermeidung von Bebauung in Überflutungsbereichen – positiv beeinflusst werden.

In der Deutschen Anpassungsstrategie (DAS) (BMU 2009) wird ein Wirkungszusammenhang zwischen der baulichen Stadtentwicklung und der Gesundheitsvorsorge gesehen. Insbesondere wird dargestellt, dass eine klimagerechte Architektur sowie Stadt- und Landschaftsplanung erheblich dazu beitragen können, die Aufheizung der Städte und damit den Hitzestress zu lindern. Um einer drohenden Überwärmung dicht bebauter Gebiete entgegenzuwirken, sollte eine Versiegelung von Freiflächen möglichst verhindert und für zusammenhängende, nicht bebaute Gebiete sowie für Frischluftschneisen gesorgt werden. Mit der DAS hat Deutschland 2008 Handlungsoptionen zur Anpassung an den Klimawandel in 13 unterschiedlichen Handlungsfeldern aufgezeigt. Auf die DAS folgten 2011 der erste Aktionsplan Anpassung (APA), 2015 der Monitoringbericht und der Fortschrittsbericht zur DAS einschließlich des zweiten Aktionsplans Anpassung (APA II) (BBK 2019: 3f.). Dieser auf Fortschreibung ausgelegte Programmprozess bündelt die vielfältigen Themen und Akteure und gibt einen Rahmen für regionales und lokales Klimaanpassungs-Handeln.

Potenziale und Zielkonflikte der Stadtentwicklung und Stadtplanung für Klimaschutz und Klimaanpassung

In der kommunalen Planungspraxis stehen Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel im Vergleich zum Klimaschutz, zur Steigerung der Energieeffizienz und zur Energieeinsparung noch nicht im Vordergrund. Ursachen können sowohl in unsicheren Prognosen als auch im oftmals noch mangelnden Bewusstsein in Öffentlichkeit und Verwaltung gesehen werden. Allerdings haben Rahmensetzungen – insbesondere auf Bundesebene – und zahlreiche Forschungsprojekte in den letzten Jahren die Klimaanpassung entscheidend befördert. Nicht zuletzt mithilfe der Teilnovelle des Baugesetzbuches im Jahr 2011 wurden die Belange des Klimaschutzes und der Klimaanpassung gestärkt und mehr Rechtssicherheit geschaffen. Die sogenannte Klimaschutzklausel (§ 1 Abs. 5 Satz 2 BauGB) wertet seitdem Klimaschutz und Klimaanpassung auf: Bauleitpläne sollen dazu beitragen, „eine menschenwürdige Umwelt zu sichern, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und zu entwickeln sowie den Klimaschutz und die Klimaanpassung, insbesondere auch in der Stadtentwicklung zu fördern, sowie die städtebauliche Gestalt und das Orts- und das Landschaftsbild baukulturell zu erhalten und zu entwickeln.“ Klimaschutz und Klimaanpassung wurden im Zuge der Novelle 2011 in den Ergänzenden Vorschriften zum Umweltschutz (§ 1a Abs. 5 Satz 1 BauGB) als abwägungsrelevante Belange eingeführt: „Den Erfordernissen des Klimaschutzes soll sowohl durch Maßnahmen, die dem Klimawandel entgegenwirken, als auch durch solche, die der Anpassung an den Klimawandel dienen, Rechnung getragen werden.“ (Umweltbundesamt 2014b: 9; BauGB 2017; Krautzberger o.J.).

Zur erfolgreichen Umsetzung von Klimaanpassungsmaßnahmen in den Kommunen muss eine Vielzahl von Interessenkonflikten berücksichtigt werden. Im baulichen Bestand der Innenstädte und in den bestehenden Siedlungsräumen können Maßnahmen zum Erreichen eines möglichst optimalen Stadtklimas nur sehr eingeschränkt realisiert werden und erfordern verstärkt Anreizsysteme. Lediglich im Rahmen der Erschließung großer Neubaugebiete können Kommunen ihre Steuerungs- und Einflussmöglichkeiten weitgehend ausschöpfen.

CO₂-Minderungs- und Anpassungsmaßnahmen lassen sich nicht immer sinnvoll miteinander verbinden. Zwar kann etwa die Verdichtung von Stadtstrukturen zu einem reduzierten Flächen- und Energieverbrauch beitragen, zugleich aber negative Effekte auf das Stadtklima ausüben. Dieser Zielkonflikt

Stichwortverzeichnis

- Allmende (s. auch Gemeinbesitz) 97–99
Alltagskultur 343, 345, 349, 793, 796
Alterung 159, 161, 163, 164, 166, 167, 287, 292, 317, 670
Ambivalenz 42, 99, 173, 221, 397, 433, 459, 483, 591, 620, 622
Anerkennung 32, 47, 99, 102, 151, 156, 188, 189, 225, 233, 242, 252, 363, 384, 430, 529, 539, 546, 547, 593, 738
Angst 121, 132, 202, 359, 381, 383, 429, 431, 433, 437
Angstraum 421, 429, 434
Anomie 147, 148
Arbeiterkultur 476
Arbeitsmarkt 79, 151, 152, 156, 161, 167, 173, 196, 197, 200, 202, 219, 220, 222, 226, 229, 238, 245, 258, 290, 362
Arbeitsteilung 46, 147–150, 152, 153, 156, 174, 184, 223, 300, 312, 329, 449, 533, 625, 769, 792, 795
Armut 66, 68, 155, 160, 167, 185, 187, 196, 197, 238, 252, 257, 259, 264, 265, 322, 346, 362, 368, 384, 398, 415, 416, 418, 425, 503, 591, 644, 717, 737, 776, 787
Ausbildung 64, 70, 93, 150, 154, 167, 184, 187, 190, 215, 221, 223, 311, 312, 315, 321, 328, 330, 355, 361, 449, 583, 656, 694, 788
Ausgrenzung 92, 100, 147, 151, 154–156, 167, 173, 195, 197, 238, 393, 469, 477, 522, 567, 737, 776
Autogerechte Stadt 614
Autonomie 27, 31, 32, 34, 41, 42, 54, 134, 166, 321, 398, 462, 530, 531, 591, 619
Ballung 119
Baugemeinschaften 242, 249, 253, 483, 491, 524, 606, 622
Bauhaus 287, 529, 603, 614, 815–818, 825
– Kolleg/Akademie 67, 287, 367, 794, 809, 810, 815–817
Baukultur 515, 527, 529, 530, 533–535, 589, 596, 667, 673, 701
Baukunst 527, 528, 590, 591, 794
Begegnung 201, 245, 249, 252, 465, 629, 645
Boden 69, 191, 201, 263, 271, 272, 322, 331, 343, 344, 346, 347, 370, 405, 486, 531, 532, 571, 611, 616, 656–658, 668, 673, 686, 759, 804, 813
Charta von Athen 64, 65, 135, 233, 248, 370, 552–554, 603, 614, 626
Chicago School 183, 185, 404, 405, 423, 424, 644, 791
Cockaigne 730
Commons 97–102, 108
Daseinsvorsorge 36, 47, 69, 94, 155, 162, 199, 307, 311, 312, 355–359, 361, 362, 364, 558, 677, 691, 700, 709, 806
Datenanalyse 643
Datenerhebung 70, 407, 643, 650, 651, 789
Demographie 361
Demokratie 30, 35, 51, 53, 56, 85, 89, 92–95, 97, 102, 106, 107, 109–111, 114, 120, 132, 201, 202, 370, 463, 467, 676, 691
Demokratisierung 35, 40, 92, 94, 105, 125, 486, 492, 527, 541, 546, 571, 594, 595, 608, 609, 821
Denkmalpflege 270, 551–560, 657, 823
Denkmalschutz 63, 64, 80, 528, 551, 553, 557, 795
Deutungsmuster 471, 732, 735, 736
Dichte 65, 159, 223, 235, 249, 292, 302, 344, 346, 368, 379, 380, 382, 383, 385, 386, 408, 416, 423, 462–464, 531, 605, 606, 609, 620, 647, 649, 656, 669, 712, 713, 772, 790
Differenzierung 100, 147–150, 153, 154, 156, 174, 183–190, 237, 245, 283, 292, 312, 313, 318, 463, 497, 499, 507, 786, 788
– Funktionale 156, 183, 186
– Soziale 183, 184, 187
– Urbane 184

- Digitalisierung 117, 118, 120–127, 767–769, 771, 773, 776
- Dispersion 261, 626
- Distinktion 251, 469, 475, 477, 491, 510, 532
- Dystopie 263
- Einfamilienhaus 613, 617, 619
- Energieeffizienz 318, 319, 327, 711–713, 819, 820
- Ensemble 159, 272, 505, 551, 554, 564
- Entwicklungspfade 138, 338, 655, 656, 661–664, 676, 756–758, 763
- Erbe 177, 510, 539, 540, 542–547, 555
- Essen&Trinken UND Stadt 729
- Ethik 591
- Event 76, 131, 818
- Exklusion 176, 186, 187, 197, 400, 469, 476, 496, 506, 587
- Expansion 32, 466, 545, 607, 750
- Fachgeschichte 785, 793
- Fallauswahl 643, 648–650, 652
- Fallstudie 643, 757
- Familie 148, 164, 166, 221, 224, 245, 249, 258, 331, 336, 430, 466, 485, 486, 523, 618, 621
- Festivalisierung 73, 78, 476, 521
- Fordismus (Fordistische Stadt) 258, 516
- Fragmentierung 48, 99, 190, 225, 257, 261, 265, 295, 301, 489, 585, 682, 760
- Freiraum 188, 535, 608, 625, 727, 739
- Fremdheit, der Fremde 137, 152, 154, 459, 465
- Funktionale Stadt 613, 614
- Funktionalismus 87, 92, 135, 138, 488, 518, 532, 594, 596, 614, 615
- Funktionstrennung 226, 370, 613, 615
- Gartenstadt 370, 577, 592, 602, 603, 613, 617, 682
- Gemeinbesitz (s. auch Allmende) 370
- Gemeinde 27, 29, 30, 33, 34, 42, 52, 53, 57–60, 89, 159, 166, 258, 495–500, 557, 589, 693
- Gemeindestudien 44, 495–503, 791
- Gemeingut 97, 98, 100, 621
- Gemeinschaft (s. auch Baugemeinschaft) 28, 41, 43, 45, 57, 63, 97–99, 109, 136, 148, 184, 221, 242, 258, 416, 498, 520, 720, 747, 750, 790, 809, 810, 817
- Gender 188, 226
- Gentrifizierung 90, 178, 200, 201, 234, 237, 257, 263, 264, 266, 398, 403–411, 489, 533, 566, 571, 616, 667, 670, 673, 698, 734
- Geschlecht 30, 156, 162, 247, 330, 387, 394, 429, 433–435, 478
- Geschmackslandschaften 505, 509
- Gestalt 130, 133, 135, 136, 151, 183, 196, 271, 274, 297, 298, 300, 461, 462, 521, 523, 541, 543, 554, 601, 604, 613, 614, 620, 655, 658, 675, 693, 711, 737, 747, 816
- Gestaltbarkeit 135, 169
- Gesundheit 63, 64, 66, 69, 119, 151, 152, 155, 204, 258, 307, 311, 312, 315, 321, 338, 345, 359, 361, 362, 367–369, 371, 372, 374–376, 379–383, 385–388, 715, 720, 721, 725, 731, 737, 796
- Gewalt 132, 362, 415–418, 421–425, 430, 431, 433, 434, 436, 459, 487
- Gewaltentwicklung 415
- Governance 39, 44, 45, 51, 52, 63, 65, 66, 69, 70, 105, 106, 169, 178, 191, 214, 355, 361, 597, 663, 667, 697, 700, 702, 706, 715, 796
- Governance, Mehr Ebenen- 63, 65, 66, 178
- Grundrente 404, 407–409
- Güter-/Wirtschaftsverkehr 327, 337, 338, 340
- Habitus 185, 189, 400, 471, 472, 475, 476, 505–509, 511, 596, 730
- Handel 31, 186, 201, 211, 364, 445, 447, 460, 508, 671, 769
- Handlungsfelder der Stadtplanung 367
- Handlungskoordination 51, 52, 54, 60
- Hausbesetzungen 85, 86, 88, 99, 276
- Haushalt 36, 57, 130, 221, 224, 225, 328, 329, 336, 383, 430, 460, 618, 700
- Heimat 222, 236, 467, 493, 515, 541, 615, 616, 625, 628–631, 738, 795, 803, 804
- Heritage 539–547, 556, 570, 816

Stichwortverzeichnis

- Heterarchie 758
- Hochhaus 269–275, 281
- Hochkultur 189, 563, 567, 570
- Hygiene 160, 344, 345, 349, 350, 359, 731
- Immobilien 199, 281, 408, 442, 719
- Individualisierung 132, 184, 253, 443, 466, 469, 474, 475, 486, 491, 595, 688, 717
- Industrielles Gartenreich 815
- Information 106, 108, 124, 125, 169, 307, 312, 316, 335, 338, 347, 348, 466, 668, 677, 692, 744, 749, 772, 805
- Informationen 75, 77, 91, 106, 122, 125, 154, 195, 290, 327, 337, 360, 461, 471, 477, 478, 651, 675, 685, 715, 749, 751, 767, 771, 772, 774, 775, 787, 789, 805, 822, 823
- Infrastruktur 52, 54, 85–88, 90, 94, 121, 165–167, 188, 190, 199–201, 204, 227, 252, 289, 290, 295–303, 307, 308, 310, 311, 343, 345, 347, 355–364, 369, 379, 391, 400, 448, 505, 520, 527, 530, 531, 593, 594, 608, 610, 615, 616, 660, 669–671, 677, 686, 687, 700, 704, 706, 719, 723–725, 751, 759, 787, 790, 793, 796, 803, 805, 811
- Kulturelle 188
 - Soziale 227, 355–358, 360, 362–364, 751, 787
 - Technische 347, 364, 793, 796
- Inklusion 69, 94, 111, 112, 176, 224, 264, 469, 476, 492, 506
- Innovation 45, 121, 365, 522, 558, 631, 743–751, 755, 756
- Institutionen 44, 73, 74, 76, 93, 171, 174, 186, 189, 201, 265, 296, 297, 307, 357, 359–362, 364, 403, 417, 445, 499, 664, 744, 746, 747, 756, 759, 767, 775, 776, 792, 795, 803, 804, 819, 821
- Integration
- Soziale 177, 233
- Integrationsleistung 153, 283
- Integrierte Stadtentwicklungsplanung 667, 690, 693, 694
- Interessenvermittlung 51–60
- Internationaler Stil 626
- Internet of Things 117, 123
- Kanalisation 36, 300, 313, 346, 349, 369, 465, 613, 715, 793
- Kapital 151, 174, 189, 190, 195, 196, 199, 221, 269–271, 274, 280, 329, 330, 404, 424, 469, 470, 472, 475, 479, 485, 502, 505, 508, 509, 511, 532, 775
- Kirche(n) 33, 34, 74, 151, 168, 312, 363, 398, 444, 496, 499, 519, 570, 656, 657, 789
- Klima 63, 95, 328, 338, 357, 445, 608, 705, 719
- Klimaschutz 66, 69, 322, 323, 327, 367, 372, 375, 701, 709–714, 722, 723, 725, 819, 820
- Klimawandel 48, 66, 68, 216, 318, 322, 367, 375, 376, 491, 553, 667, 669, 699, 706, 709–712, 716, 719, 721, 722, 724, 725, 806, 811, 813
- Kommunalpolitik 39–42, 44–48, 57, 85, 88–90, 92, 93, 105, 167, 362, 471, 478, 496, 515–517, 521, 523, 524, 595, 608, 710, 738, 795
- Konflikt 107, 130, 147, 149, 154, 270, 280, 450, 467, 522, 627, 712, 816
- Kontexteffekte 155, 235, 252, 415
- Konzentration 153, 161, 190, 235, 236, 264, 292, 371, 478, 531, 586, 591, 743, 805
- Kooperation 31, 46, 55, 56, 63, 65, 67, 78, 83, 90, 92, 105, 118, 120, 169, 170, 204, 320, 358, 364, 373, 376, 524, 535, 602, 609, 671, 687, 714, 717, 762, 796, 809, 813, 817, 821
- Kulinarik-Kulturen 739
- Kunst 130, 186, 189, 393, 395–398, 400, 508, 529, 533, 554, 567, 584, 590–594, 613, 627, 690, 776, 815, 821, 822
- Lebensstile 100, 131, 154, 160, 164, 176, 184, 190, 259, 263, 333, 465, 470–472, 474–478, 483, 491, 492, 505, 533, 625, 749, 796
- Lebensstile, urbane 474, 796
- Leib / Körper 137, 152, 381, 461, 729, 732, 735
- Leipzig Charta 63–68, 70, 693, 694, 701, 702

- Leitbild 40, 46, 90, 106, 168, 208, 209, 214, 215, 233, 284, 344–346, 462, 463, 529, 531, 540, 544, 576, 577, 589, 592, 603–611, 617, 626, 659, 681, 686, 693, 694, 698, 712, 721, 723, 813
- Leitbildkritik 601, 607
- Leitkultur 147, 151, 156
- Ligaturen 523
- Lokale Governance 39
- Lokale Interessenvermittlung 51
- London 74, 75, 174, 195, 197, 198, 269, 270, 275, 276, 279–281, 303, 343, 345, 346, 400, 403, 407, 475, 497, 508, 520, 616, 617, 626, 630, 644, 646, 659, 662, 677, 729, 730, 755–757, 759–763, 817
- Luft 77, 98, 271, 278, 284, 322, 343–346, 368–370, 383, 486, 529, 593
- Luxus 490, 493, 508–510, 567, 596, 673
- Materielle Produktion 229
- Mega-Trends 338, 575
- Methoden der Stadtforschung
– Gemeindestudien 44, 495–503, 791
- Mietskaserne 484, 621, 660
- Migration, selektive 505
- Milieu 88, 89, 131, 137, 190, 252, 471, 472, 476, 492, 496, 511, 774
- Mischung 168, 172, 175, 204, 233–239, 242, 243, 248–251, 261, 274, 287, 288, 463, 488, 496, 605, 606, 620
– Funktionale 249
– Soziale 233, 238
- Modernisierung 39–41, 45, 46, 106, 173, 220, 280, 295, 410, 485, 486, 489, 524, 529, 775, 793, 806, 819
- Monitoring 98, 111, 120, 168, 364, 610, 675, 809, 820
- Nachbarschaft 101, 152, 154, 191, 202, 204, 242, 245–250, 289, 331, 356, 372, 373, 384, 386, 422–425, 464, 467, 474, 477, 492, 496, 498, 516, 517, 554, 632, 760
- Nachfrage- und Nutzungsmuster 307, 314
- Nachhaltigkeit 63, 64, 74, 89, 95, 120, 121, 213, 242, 334, 340, 491, 527, 528, 551, 577, 589, 596, 597, 607, 608, 667, 674, 687, 697–700, 703–707, 716, 760, 761, 813
- Netzwerk 95, 124, 299, 392, 447, 474, 618, 662, 700, 735, 750, 799, 809–811, 823
- Neues Bauen 529, 609
- Neuzeitliche Raumutopien 579
- New Towns 617, 817
- Nomadentum 625, 629
- Open Data 117, 122, 123, 132
- Option 350, 511
- Ortsbezogenheit 496
- Ortsbindung 252, 493, 515, 518, 532, 626, 628, 629, 632
- Paradigma 74, 207, 211, 213, 215, 223, 340, 497, 509, 527, 533, 569, 577, 589–594, 596, 597, 674, 697, 698, 706
- Partizipation 34, 35, 43, 44, 46, 90, 94, 106, 107, 112, 171, 175, 176, 204, 223, 226, 379, 386, 489, 516, 667, 698, 738, 750
- Peripherie 186, 257, 259, 260, 265, 288, 303, 400, 422, 484, 603, 605, 607, 669
- Persistenz des Gebauten 655
- Personenverkehr 327, 337, 340, 669
- Pfadlogiken 755, 758, 760, 763
- Pioniere / Raumpioniere 201, 406, 657, 682
- Planungsgeschichte 269, 590, 657, 817
- Planungskultur 112, 489, 492, 681, 693, 694, 726
- Polarisierung 46, 68, 81, 83, 161, 163, 188, 190, 195–203, 219, 225, 228, 265, 322, 362, 364, 405, 449, 459, 463, 489, 529, 595, 691, 787
- Politikberatung 787, 803, 806, 809
- Politisierung 39, 42–44, 48, 92, 173, 360, 370, 398, 483, 492, 532, 534, 605, 609, 686
- Postfordismus 516
- Postkolonialismus 190
- Praxis 51, 94, 98, 99, 101, 102, 105, 106, 108, 110, 112, 113, 119, 150, 154, 172, 174–178,

Stichwortverzeichnis

- 189, 191, 237–239, 242, 298, 361, 364, 391, 393, 397, 398, 400, 406, 442, 463, 472, 528, 540, 568, 582, 584, 603, 608, 613, 644–646, 651, 682, 686, 690, 693, 694, 713, 743, 747, 750, 773, 775, 787, 792–796, 799, 800, 805, 810, 811, 820, 823
- Privatheit 97, 129, 434, 459, 463, 464, 483, 487
- Protest 43, 85, 87, 88, 90–92, 94, 106, 107, 391, 395–397, 531, 539, 546, 616
- Publikationen 83, 178, 430, 469, 532, 542, 543, 643, 646, 684, 756, 757, 795, 813, 814, 817, 823
- Quartier 113, 185, 191, 200, 202, 204, 233, 237, 238, 243, 245, 246, 248, 249, 251, 252, 311, 338, 372, 373, 376, 476, 506, 516, 518, 533, 546, 606, 620, 645, 692, 810
- Rat 27, 29, 30, 52, 68, 704, 775
- Raumforschung 67, 161, 367, 459, 605–607, 645, 685, 789, 794, 803–805, 809, 823
- Ressortforschung 803, 806
- Raumordnung 395, 558, 803–805, 826
- Raumutopien 579, 581, 586
- Raumwissenschaft 785
- Raumzeichen 515
- Region 28, 77, 123, 154, 259, 311, 338, 374, 492, 521, 605, 607, 613, 618, 677, 692, 693, 698, 704, 705, 736, 756, 789, 792, 799, 800
- Religion(en) 33, 34, 150, 156, 188, 238, 245, 363, 631
- Resilienz 64, 312, 314, 319–321, 340, 379, 382, 385, 491, 577, 596, 608, 668, 675, 690, 717, 724, 725, 813
- Rhythmus 383, 392, 399, 441, 443–446, 448, 449, 800, 801
- Right to the City 85, 86, 90
- Risiken 112, 114, 148, 150, 202, 214, 226, 237, 238, 299, 300, 331, 355, 357, 359–363, 382, 467, 610, 670, 704, 709, 719, 767, 768, 771, 773, 774
- Ruhrgebiet 79–81, 154, 163, 212, 369, 507, 564, 755, 758, 763, 791, 803
- Sanierung 88, 285, 292, 409, 411, 557, 617, 659, 673, 712, 713
- Schnittstelle 249, 347, 657, 723, 725, 785, 821
- Schrumpfung 159, 161, 163, 166, 169, 195, 207–216, 288, 317, 447, 670
- Segregation 65, 68, 125, 137, 147, 153–155, 167, 168, 171, 174–176, 185, 191, 195, 197–201, 224, 225, 233–239, 242, 250, 261, 265, 337, 370, 384, 393, 400, 476–478, 496, 506, 533, 667, 670, 673, 813
- Selbstverortung 245, 253
- Selbstverwaltung 27, 31, 32, 34, 35, 39–41, 43–45, 47, 48, 51, 59, 64, 87, 92, 102, 118, 184, 312, 461, 462, 467, 484, 691, 702
- kommunale 39, 41, 44
- Sicherheit 63, 64, 71, 76, 100, 133, 136, 168, 201, 225, 251, 281, 307, 314, 322, 335, 355, 358, 373, 387, 408, 415, 424, 429–431, 434, 448, 524, 619, 672, 675, 713, 716, 768
- Slow City 607, 738
- Slum 497, 499
- Smart City 63, 70, 71, 117–120, 601, 610, 670, 704, 800, 811
- Soziale Bewegung 86
- Soziale Choreografie 391, 393, 394
- Soziale Konstruktion 657
- Soziale Ordnung 360
- Sozialraum 183, 245, 246, 478
- Sport 155, 222, 249, 330, 373, 374, 385, 386, 460, 596, 720
- Stadt-Land-Beziehungen 736
- Stadt-Land-Kontinuum 495, 500, 501
- Stadtbild 119, 133, 175, 269, 271, 275, 280, 363, 386, 531, 532, 723
- Stadtentwicklungsstrategien 73, 79, 608
- Stadtforschung 39, 101, 102, 159, 172, 175, 177, 195, 223, 224, 235, 245, 295, 296, 391, 395, 396, 404, 405, 416, 466, 495, 499, 505, 509, 522, 524, 543, 589, 608, 643, 649, 655, 657, 658, 661, 662, 685, 686, 729, 730, 736, 738, 739, 763, 787, 789, 791, 803, 805, 815, 821–824

- Stadthaus 613, 620, 621
 Stadtkonzept 392, 400
 Stadtkronenpolitik 563, 565–568, 571
 Stadtkultur 185, 222, 369, 459, 467, 505, 521,
 532, 563, 565–568, 570, 571, 596, 730, 791,
 823
 Stadtlandschaft 284, 531, 603, 604, 609, 613,
 617, 618, 659
 Stadtmarketing 73, 76, 80, 568, 645, 687
 Stadtplanungsgeschichte 589
 Stadtplanungspolitik 269, 731
 Stadtrecht 27, 29
 Stadtsoziologische Klassiker 183
 Standortfaktoren 73, 317, 532, 595
 Stressfolgeerkrankungen 379, 381
 Suburbanisierung 68, 88, 162, 163, 166, 167,
 186, 197, 208, 212, 213, 216, 251, 257, 258,
 261–264, 266, 441, 466, 531, 603, 606, 663
 Suburbia 257–260, 264, 265, 817
 Takt 441–443
 Technik 121, 122, 134, 184, 295, 299, 300,
 338, 444, 530, 533, 585, 591, 592, 628, 676,
 769, 787, 804
 Terroir 726, 729, 730, 732–736, 740
 Tourismus 58, 79, 358, 519, 539, 543, 545,
 547, 739
 Transnationalismus 171
 Transparenz 111, 113, 117, 122, 123, 125, 272,
 668, 704
 Trend / Mega-Trend 162, 191, 209, 213, 250,
 251, 259, 262, 264, 371, 379, 383, 491, 524,
 618, 663, 730, 734, 770
 Umweltgerechtigkeit 331, 367, 371, 372, 668,
 724, 727, 813
 Ungleichheit 101, 149, 150, 155, 173, 184,
 195–199, 201–203, 236, 301, 371, 417,
 469–472, 477, 479, 489, 497, 520, 582, 768,
 787, 799
 Unsicherheit 131, 133, 176, 219, 224, 225,
 355, 357, 361, 418, 421, 422, 429, 431,
 433–435, 590, 676, 688, 776
 Urban Advantage 379, 380, 385, 387
 Urban Terroir 726, 729, 730, 732–735, 740
 Urbane Gewaltdiskurse 415
 Urbane Lebensweise 137
 Urbanisierung 27, 31, 36, 95, 100, 148, 159,
 186, 207, 211, 212, 215, 220, 222, 258, 259,
 262, 343, 379, 384, 385, 415, 416, 422, 460,
 484, 585, 657, 658, 702, 816
 Utopien 94, 524, 568, 575–577, 579, 585, 589
 – Urbane 585, 589
 Vergesellschaftung, lokale 495
 Vergleich 79, 161, 212–214, 247, 258, 280,
 291, 348, 382–384, 403, 409, 419, 421, 425,
 507, 533, 544, 597, 606, 615, 643–645, 647,
 652, 669, 674, 711, 793
 Verkehr 42, 63–65, 69, 118, 119, 135, 162, 227,
 251, 311–313, 319–321, 327, 328, 330, 331,
 333–336, 340, 348, 351, 358, 370, 374, 380,
 383, 442, 443, 445, 448, 463, 529, 531, 535,
 593, 603, 604, 613, 614, 681, 692, 700, 712,
 714, 789
 – Individual- 65, 120, 319, 321, 331, 335, 337,
 341
 Vorstadt 258, 260, 303
 Wachstum 32, 64, 65, 68, 120, 166, 169, 185,
 201, 207–216, 224, 288, 314, 317, 343, 345,
 360, 368, 380, 447, 484, 517, 523, 608, 614,
 663, 670, 687, 703, 803, 811
 Wahrnehmungsraum 391
 Wanderungen 159, 162, 175, 212, 465, 490
 Wasser 63, 64, 98, 99, 199, 223, 307, 311, 312,
 314, 318, 322, 330, 343–351, 356, 359, 369,
 380, 383, 385, 442, 445, 448, 460, 521, 647,
 662, 668, 681, 719, 723, 796, 813
 Wertewandel 164, 229, 322, 491, 492, 516,
 517, 527, 531, 594, 699, 700, 703
 Wissen (s. auch Information) 75, 76, 90, 98,
 349, 576, 584, 586, 663, 704, 715, 733–735,
 737, 744, 745, 749, 752, 767, 769–776, 791,
 809, 821, 822
 Wohnen (s. auch Hochhaus,
 Großwohnsiedlung, Wohnungsnot) 43, 65,

Stichwortverzeichnis

- 69, 90, 118, 135, 160, 162, 165, 188, 191,
200, 201, 215, 224, 228, 233–235, 237, 242,
246, 249, 253, 269, 270, 272, 273, 330, 350,
359, 367, 370, 372, 382, 392, 400, 463,
483–486, 488, 490–493, 501, 516, 531, 576,
577, 591–593, 609, 614, 615, 617–620, 681,
698, 819
- Wohnmaschine 222, 613, 615, 616
- Wohnsiedlung 613, 617
- Wohnungsbauprogramm 283, 286
- Wohnungsnot 85, 166, 187, 234, 239, 362, 368,
369, 487, 489, 490, 503, 531, 687
- Wohnungspolitik 83, 154, 203, 486–488, 490,
492, 607, 661, 672, 673, 795, 819
- Wohnzufriedenheit 283, 285, 501, 652
- Zeitorganisation 441, 443
- Zeitpolitik 441, 449, 450
- Zentrum 35, 120, 178, 185, 186, 196, 257–260,
265, 266, 274, 290, 303, 370, 400, 422–424,
461, 501, 508–510, 568, 592, 625, 655, 700,
753, 756, 772, 809, 810, 813, 815, 816
- Zuwanderung 65, 68, 137, 152, 154, 159–162,
165, 167, 168, 175, 185, 190, 212, 213, 216,
257, 264, 265, 285, 363, 466, 469, 484, 487,
531, 687, 768, 789
- Zwischenstadt 260, 302, 519, 607, 618